Ländliche Gedichte

von

J. J. Rütlinger,

in

Wildhaus im Obertoggenburg.

Zweites Bändchen.

Ebnat, Kanton St. Gallen,
in der Abraham Keller'schen Buchhandlung.
1824.

Vorwort.

Im ersten Bändchen unsers fernen Freundes findet sich eine Vorrede, welche über Inhalt und Zweck dieser Gedichte, so wie über Veranlassung ihrer Herausgabe genugsam sich erklärt; nur glaubt der Verleger derselben hier die Bemerkung beyfügen zu müssen, daß einzig die gute Aufnahme der ersten Sammlung, die zweyte in den Druck förderte.

Am Schlusse des ersten Bändchens bemerkte ich, daß mir der Herr Verfasser seine sämtlichen Gedichte überreichte, um bey gu-

ter Aufnahme ein zweytes Bändchen erscheinen zu lassen.

Und da sich die Erwartung wirklich der schönsten Erfüllung erfreuen kann, so übergebe hier im Namen des Herrn Verfassers einem verehrten Publikum eine zweyte Sammlung in der angenehmen Zuversicht, daß auch diese nicht weniger Freunde und Gönner erhalten werde.

Die Ursache, warum dieses zweyte Bändchen nicht früher erschien, ist einzig diese: weil ich von Seite des Herrn Verfassers das sichere Versprechen erhielt, sowohl Bericht von seiner Reise nach Amsterdam, als der Ueberfahrt von da nach Amerika, so wie, wenn sich ihm auf seinem Wege reizender Stoff zu neuen Dichtungen darbieten sollte, gewärtigen zu dürfen; was ich alsdann mit

Vergnügen diesem zweyten Bändchen einverleibt hätte. Allein, da ich bereits schon dreyviertel Jahr ohne Erfolg zuwartete und überdieß mein gegebenes Wort mich zur Erfüllung mahnt, so säume ich nicht einem vererhrten Publikum dieses Bändchen mitzutheilen.

Da ich im Besitz noch mehrerer Gedichte von bemeltem Herrn Verfasser bin, so werde, wenn diese zweyte Sammlung eine gütige Aufnahme findet, und sich zahlreiche Subscribenten für die dritte zeigen werden, solche ungesäumt verabfolgen lassen.

Wie gern hätte der Verleger hier auch von dem fernen Freunde ein theures Wort über die glückliche Vollendung seiner weiten Reise und über die Ankunft und Befreundung mit dem neuen Vaterlande seinen zahl-

reichen Freunden zum Besten gegeben! Allein er muß für jetzt, so leid es ihm auch thut, noch darauf Verzicht thun; dann die Geduld wäre zu lange in Anspruch genommen worden. Hoffentlich beehrt der Herr Verfasser uns in diesem Jahre mit seinen theuern Nachrichten und mit einer neuen Gabe seiner gemüthlichen Leyer, welche wir dann ungesäumt seinen treuen Freunden mittheilen werden.

Der Verleger.

Inhalt
des zweiten Bändchens.

		Seite
1.	Ae Reis uffen Aftächäf'rä-Rugg 1819.	1
2.	Sonnenuntergang auf der Hochalp 1821.	13
3.	Meta am Klavier	16
4.	Freundschaft	18
5.	Der Winter	19
6.	Ueberraschendes Entzücken	22
7.	Bezauberndes Entzücken	26
8.	Die Rose in der H . . . Kirche zu L . .	28
9.	An mein Mädchen]	30
10.	Der Jahrwechsel 1821 u. 1822.	32
11.	Dem Monde	35
12.	Vomä Vögeli	37
13.	I sägä gad, wies mer ist	41
14.	An einen Fründ zuäm Neujohr	43
15.	Zfriedenheit	46
16.	D' Fründschaft	48
17.	Nachtgedankä	51
18.	Bim Sunnä n Ufgang	54
19.	D' Liebi	57
20.	Der Sturmwind	60
21.	Auf Zwingli's Reformationsfeyer, d. 3. Januar 1819.	62
22.	Der Sternenhimmel	65
23.	Am Trauungstage meiner Schwester. 17. Feb. 1817.	67

Seite

24. Meka und Menko. (Eine Szene aus dem Landl.) 69
25. Das Gewitter 75
26. Frühlingserwachen 80
27. Das in Waffen sich übende Schweizer - Militär 83
28. Ein Blick nach den Schweizeralpen der Vorzeit 85
29. Der Winter 88
30. D' Schneifokkä 90
31. Der Tubäkler 93
32. An Schweizer 95
33. Das Thälchen 99
34. Auf dem Rigi, in das Namensverzeichniß der Fremden 101
35. Die Erwartung 103
36. Das wehmuthsvolle Lebewohl . . . 106
37. Die Holde, die ich meine 108
38. Das Glück der Liebe 111
39. Der Traum 113
40. Spothherbstbetrachtig 115
41. Aen Traum 118
42. D' Alpfahrt 123
43. Winterliche Naturfreuden 134
44. An die Rose 136
45. Das Vergißmeinnicht 338
46. Gspräch zwüschet Wib und Maa über die neu Schuälirichtig 1817 141
47. Warnung an eine junge Freundin . . . 145
48. Schwytz 150
49. Lob des Moos 153
50. So än eiges Wili 155
51. Ueber Vergänglichkeit 157
52. Abschied von meinen Schülern . . . 159

Ae Reis uffen Astächäsrä-Rugg 1819. *)

Weist, idä sebä heißä Tagä,
Vom Mäntig, bis am Fritigznacht,
Het unter surem Schweiß und Chlagä,
Wohl mengä so si Arbeit gmacht,
Und het si gfreut am Obet wieder,
Zerquikä sini müädä Glieder.

Au ich ha do mi Segis gschwungä,
Ha Gräs und Bluämä gmäht im Thau,
Das Mäderlied mit Freudä gsungä,
Der Rechä brucht, und Gablä n au;
Ha tropfnaß mengä Burdi trägä,
Is Gadä n iä, seb chader sägä.

Am Fritigznacht vom Heuä dänä,
Wo mengä, der streng gschaffet het
Wie ich sin Ruggä gern ä fänä

*) Einer von den sieben Kuhfirsten.

Zuåm Ruåbå gleit het, do is Bett,
Bin ich mit herzlichem Verlangå,
I d'Aståchåsrå n uå no g'gangå.

I lohmer gschwing å Brånzli holå,
Und halt å Brötli au derzuå;
I pakes i, und chlopfå d'Sohlå,
Mit gschwingå Schrittå do am Schuåh.
I ha bi zwo, drei Viertelstundå
Do schu der Alpåluft verpfundå.

Wie tůf isch mir is Herz iå g'gangå,
So sanft und mild, so frisch und chůål.
Ae Jůchsli hani glo, und gsungå,
Ganz frei vo allem Menschågwůhl,
Wo hinter mir, mit Wiederhallå,
Der schwåre Alpågatter gfallå.

'Shet dunklet schu, im Thal, tůf niedå,
Und do isch no ganz heiter gsi.
I mirå Seel so herzli z'friedå,
Bin ich bim gůldnå n Obetschi,
So gwandlet důr das Heerdågewimmel,
Umglenzt vom rosårothå Himmel.

Ag'fůllt mit Bluåmå, Gråș und Chrůtrå
Lauft do å Geiß und det å Chuå,
Mit schwårer Milch in ihrå n Uetrå,
Alsgmåchli anrå Hůttå zuå.
Der Senn thuåt juchså, lokkå, singå,
Und um und um thůånd d' Schellå chlingå.

Wenns iez schu gfangå het a nachtå,
Het doch nůd weidli chönå goh;
Ha do no eppås gha z'betrachtå,
Und det å Bizli můåßå stoh,
Wo ich als Buåb mit mirå Tasså,
Denn gruåbet ha, uf Stei und Wasså.

Wie mengsmohl bini au do důrå,
(Es istmer 's sig erst gester gsi)
Bald uå, bald abå, hindrå, fůrå,
Bi Regå n und bi Sunnåschi;
Und vielmol hani laufå můåßå,
Důr Rifå n idå baarå Fůåßå.

Meinst — hets mi echt denn nůd au gfrorå?
He jo! doch's thuåt eim nůt as wohl.
S Abhertå n idå jungå Johrå,

Das cha der Mensch halt gad å mol.
Drum Buåbå frisch! dür Schnei und Regå,
Dür Wind und Chälti — das bringt Segå.

Wie viel! wie viel! vom Herzigschönå,
Us mirå frohå Jugetwelt,
Han ich iez überluågå chönå,
Und hamers lebhaft no erzählt.
O, Gott! die tusig Rosåstundå,
Wie heimli hanis no verpfundå!

Ganz wie im Traum der schönstå Zitå,
Bin ich dür Dunkelheit und Nacht,
Acho, im Stofel binrå Hüttå,
Grad hånds zuåm Melchå n Astalt gmacht.
Melchstuåhl und Eimer anem hangå,
Het mich der Senn mit Freud verpfangå.

Der Handbuåb thuåt so d' Näpf z'rechtstellå
Blost 's Gluåt no i der Füürgruåb ah;
Sfäht anå flamå n und a chnellå;
No heter muåßå 's Pfifli ha.
Er ninnts und hets Füür gschwing agsogå,
Goht au go melchå do, wie gflogå.

Ich setz mi halt zuåm Fůůrli herå,
Die Elåbogå gstůzt uf's Chneu,
Und båklå so, und denk, viel Herå,
Si lebend nůd so froh und frei,
Wie d' Sennå n i då n Alpå n obå. —
Natur! Natur! o du bist z'lobå!

Druf stohni uf, und ha so gloset,
Im Thůrloch, wo si gmulchå hånd.
Wie heimli hets im Eimer toset! —
Und d' Kůåh, wenns denn so schellå lend
Und dåuend — o, wie chit das z'såmmå;
Drob z'zånå wurmi gwůß nůd schåmå.

Jez sind d' Kůåh all schu gmulchå,
Und uså glo zuåm Schlof uf d' Weid;
D'Nåpf stöhnd voll do vo Milch, wie Wulchå
Lit Schum druff. — O, das ist å Freud
Für d' Sennå, so ån richå Segå
In ihri chůålå Cheller z'trågå.

Jez heißts uf Tötz und Melchstůåhl gseßå
Und ußrå Schůßlå Milch, derzuå
An Chås und Brot und Schmalz wird g'geßå.

O! daß ist gwüß å herrlichs thuå.
Wie wohl schmeckt eim bi Alpåsittå,
Ae Hirtåmol, so innrå Hüttå.

Um elfi ist alls fertig gmachet
Und au zuåm Schlofå gsi bereit.
Jo do han ich gwüß herzli glachet,
Wie mir üs händ is Bett iå gleit.
Drei, noch noch undrem Dach iå z'trollå
I mein der Bettbank wer denn vollå.

Es ist no recht å schöses ruåbå
So innrå Hüttå n uffem Heu,
Bi denå freinå n Alpåbuåbå,
S'ist fast no schöner as ållei.
I ha denn's Füür no ghört so brennå,
Und druf gad recht wohl schlofå chönå.

Wo ich erwachå n isch schu gsichtig,
Und hell, bis unders Dach uå gsi.
Ich denk: aha das Ding ist richtig —
Jez håmer gwüß schu Sunnåschi.
Ich will halt gschwing, gschwing uf und dånå
Und schlo der Chopf a, fast zuåm zånnå.

I ribå so am Chopf und stunå,
Stoh uf; doch hami dukt derbi.
Jez gsienis erst — s' het 's Fůůr no brunnå
Und ist nůd ganz verlöschå gsi.
Es fäht no nůd å mol a tagå
I denk, då heimå hets eis gschlagå.

I ha fast lut gseit, minetwegå!
Es ist mer iez gad recht å so.
I bi halt nůmå niederglegå,
Und nimmå gad å Bränzli do.
I ha mi Sach ganz lisli gmachet,
Es ist nu niemer dra erwachet.

So bali halt vorusså chumå,
O Gott! wie heimli wirds mer do.
D' Kůäh liggend uf der Weid so umå
Und ůbern Berg iå chunt der Moo.
Grad ůbren Astächäsrå = Ruggå —
Wie liebli thuäter abå guggå!

S flůgt obå n ůber's Bergbort fůrå,
So gluftigs Gwůlch, von Mooschi ganz
Vergůldt; am Himmel mittå důrrå,

Ist alls halt spiegelheiter glanz.
Es glizrend millionä Sternli,
Wie suber gschliffne Silberchernli.

So chuäl isch gsi, so still bim hellä,
Bim liebä Moo und Sternäschi;
Nu do und det het so å Schellå,
Vom Heerdålager tönt å chli,
Mir isch so wohl gsi — unersägli,
Und höcher gohts, dürs Alpåwegli.

So bal i det uf 's Ruggbort chumå
Han ich å freie Ussicht gha.
Uf allå Bergå n um und ummå,
Ist Nebel gsi; er fåht so ah
Ae bizli no und no a schwellå
Und schwimmt vorbi, i groſſå Wellå.

Jez fåhts å fånå n anå wiiſſå,
Und chalt stricht d'Bergluft so vorbi.
Må cha å Sach denn nüd gad güüſſå,
Süs wåri gern bim Fuür zuå gsi;
Z'rugg goh han i halt au nüd mögå,
Und obsi ist der Nebel glegå.

Zuåm Glück han ich ån Felså gfundå,
Grad gegå Morgå g'kehrt is Thal,
Do ist å so as wienå Schrundå
Ae Tůfi gsi, ganz eng und schmal.
Ich legmi dri, und ebsis wůßi
Lit grad ån Stei do, mir zuåm Chůßi.

Au do fåhts mich bis z'letst a frůrå.
Jez wirds denn Tag so no und no.
Der Nebel flůgt no obmer důrå;
Doch wieder bånn und flieht dervo.
I fåh halt obsi anå laufå,
As weni's Lebå můåßt mit chaufå.

Do hani gschwing erwarmå mögå,
Und 'swird iez heller allåwil.
Schu chummå n ich mim Ziel entgegå,
Und balis ha, so stohni still.
S ist gscheh! do binni z'oberst obå.
Gott und d'Natur will ich iez lobå.

Höch obem grůånå Wasserspiegel,
Im Wallåstadt, stoh n ich ållei;
Höch über Thal und Wald und Hůgel,

Bin ich so glückli iez und frei.
Sirlebtig wäri uni Sorgå,
Wärs mir so wohl, wie hütåmorgå.

Die Silbersternli sind vergangå!
Das Guld verflügt allsgmach im Moo.
Der Morgåhimmel hets ufgfangå;
Er will å Strößli machå loh,
Vo Guld uf Purpur herå g'goßå.
So thuåter hüt der Sunn iez stroßå.

Wie thuåt der Nebel iezå wichå,
Det uffem Berg, wo d'Sunn will cho!
Wie still uf d'Sitå n uså schlüfå,
As wenner grad müåßt z'Gfatter stoh;
Und jo, er glånzt mit güldnå Reifå,
Und pråchtig rosårothå Streifå.

Es thuåt si alls druf vorbereitå.
Wo nu å Wülchli goht und stoht,
So wills im schönstå Chleidli beitå
Der Sunn, und wird vo Freudå roth.
Der Himmel sieht wie Gluåt und Rosa,
Und glizrigs Guld drum ummå g'blosä.

So schmükt si iez der Morgåhimmel,
Mit Herrlichkeit i Pracht und Glanz;
So macht das luftig Wulchågwimmel,
Uf Bergå n iez ån Rosåchranz.
Wie wunderbar! do so ån Schimmer,
Und tüf im Thal no völlig dimmer.

Die Pracht stigt höcher allåwilå —
I het gmeint 's chönt nüd mügli si.
Alls firet iez, alls ist so stillå.
I denk, si chöm iez eppå gli.
So sött der Christ, wenn er will betå,
Is Gotteshus mit Andacht tretå.

Si chunt! — O, alli Herrlichkeitå
Und alli Pracht der ganzå Welt,
Sind iez i tusig Liebligkeitå
I tusig Farbå z'såmmå gstellt!
All euer Glanz, ihr Stolzå, Richå!
Ist gegå dem går nüt z'verglichå!

O, Gott! was ich iez au verpfindå!
Vo Freudå wirds mer wohl und weh!
Es ist mer, d'Welt wöll ganz verschwindå,

Und au min Lib sig nienå meh.
Mir chönd die hübschå Rosåwölchli,
Jez vor, as wienå n Engelvölchli.

I såh im Geist so annå pruåfå;
Doch d'Welt — und ich druf — ist no do.
Ganz voll vo Wehmuåth muåßi ruåfa,
Vo Weinå voll, mit lutem To:
Du guåtå Gott! wie rich a Freudå,
Sind Berg und höchi Alpåweidå!

O, tusig Dank! mit Juchså, Singå,
Mit liechtem Herzå, frohem Gfühl,
Dir Schöpfer aller guåtå Dingå,
Für so å göttlichs Morgåspiel!
Natur! uf dinå Bluåmåwegå,
Bluåht Freud und Glück im richstå Segå.

Jez wehret demi mit Verlangå
S schönst Lebeswili gfiret ha,
Ist d'Sunn uf alli Bergli g'gangå,
Und au im Thal fåht si jez a,
Ihr Lebå n und ihr Liecht verbreitå,
Und z'zeigå n ihri Chostbarkeitå.

Mengs Silberbächli fåht a glizrå,
Und uffem spiegelglattå See
Thůånd Millionå Sunnå zwizrå,
Und hůbsch vergůldt ist det der Schnee,
Uf höchå Bergå, wo vergebå,
D'Sunn Wårmi git, zuåm Pflanzålebå.

Jez hani no å Chrånzli gwundå,
Vo Alpåbluåmå mengerlei;
Has do ufs Summerhůåtli bundå,
Und bi im Chling und Chlang do hei.
Mir unvergeßli sind die Stundå,
Und wasi ha derbi verpfundå!

Sonnenuntergang auf der Hochalp. 1821.

Auf hohen Alpenregionen,
Da schwebten Arm in Arm wir hin,
Wo Freuden, ach! wohl Millionen,
In holder Anmuth still erblüh'n.

Ein sanft bewegter Wolkenschleier
Umspannte trüb des Himmels Raum;
Der Abendsonne goldnes Feuer
Beglänzte seinen fernen Saum.

Des Westhauchs herbstlich frohes Fächeln
Umschwärmte kühl und wohlgemuth
Das letzte anmuthvolle Lächeln
Der Alpenrose Purpurgluth.

In süßer namenloser Wonne
Durchhüpften wir das Alpengrün,
Und sah'n die goldne Abendsonne,
Aus Wolken Rosenflammen sprüh'n.

Wir setzten uns vergnügt zusammen,
Auf einer selbsterbauten Bank.
Die Herzen schlugen Ja und Amen!
Im Hochgefühl dem Ew'gen Dank!

So einsam still, so sanft und leise,
Umwehte uns der Abendflor;
Auf strahlenblitzendem Geleise,
Drang jetzt die Sonne noch hervor.

Ein Meer von Seligkeiten schwebte
Zu uns herauf im Purpurglanz;
Und um uns her am Hügel webte
Die Abendröthe einen Kranz.

In dieses Paradies der Freuden,
Erklang das liebliche Getön
Der Heerden ferner Alpenweiden,
So feiervoll, so ländlich schön.

Und in Erinnerung süßem Bilde,
Da zeigten fern sich Berg und Höh;
Durchs Dämmrungsgold so sanft und milde
Erglänzten flimmernd Bach und See.

Im seel'gen Einklang floß zusammen,
Natur und Freude, Huld und Glück:
Die Sprache findet keine Namen,
Zu schildern solchen Augenblick.

Die Sonne sank, und im Entsinken,
Da sah ich hell ein Thränchen ihr
Auf zarter Unschuld = Wange blinken —
O, heil'ger Gott! wie ward es mir. —

Bei solch erhabenen Genüssen
Berühren gute Seelen sich;
Hinüber in das Ew'ge fließen
Sie himmelahnend, wonniglich.

O, fühle Sterblicher hienieden,
Nur edler Freuden süße Lust!
Dann lebst du glücklich und zufrieden,
Und trägst den Himmel in der Brust.

Meta am Klavier.

Meta, frei vom Weltgewirr,
Setzt sich einsam an's Klavier;
Holde Grazien umschweben
Ihr genüglich stilles Leben.

Schmelzend fließt ihr Zartgefühl
In das wache Saitenspiel;
Wie des sanften Baches Wellen
Schwinden ihre Tön' und schwellen.

Sie begrüßt mit leisem Sang,
Mit der Saiten Silberklang,
Mit der Liebe süßem Sehnen,
Die Natur in reinen Tönen.

Sie begrüßt den Mondenschein,
Der so oft mit ihr allein,
Wenn sie lebenseinsam weilet,
Ihre milde Anmuth theilet.

Wie sich da ihr Herz erhebt,
Und der Finger Seel' belebt!
Wie die klingenden Metallen,
Lieblich durch einander wallen!

So wie süße Harmonie'n
Rein durch ihre Seele glühn,
So durchglüht ihr Herz bereinet,
Was das Edle hold vereinet.

Freundschaft.

Kennst du sie, die Harmonie der Freuden,
Welche Herz an Herzen innig bindet?
Sie heißt Freundschaft — mußt du diese melden,
Kennst du nicht, was man dabei empfindet.

Kennst du es, das stille Wehmuthleiden,
Das dem Herzen presset tiefe Wunden?
Freundestrennung heißt es. Ohne Scheiden
Von dem Freunde, hast du's nie empfunden.

Hat dein Herz noch keinen Freund umschlungen,
Und sich ihm zum Opfer dargegeben;
O! so bist du nie hindurch gedrungen,
Zu dem Heiligthum des Lebens Leben.

Hat kein Mensch sich so an dich geschlossen,
Dem du ew'ge Freundschaft zugeschworen,
Dann hast du vom Edeln nichts genossen,
Und du gehst im Leben halb verloren.

Du wirst höhnend diesen Satz verneinen,
Weil du nicht vermagst, ihn zu erkennen,
Jenen Werth, wenn Freunde um dich weinen,
Bei dem Wiedersehen und beim Trennen.

Freunde haben: Himmels schönste Gabe!
Sie verlieren — ach! der Wehmuthsthränen.
Einst sie wiederfinden überm Grabe,
Oder hier noch: Süßes Hoffnungssehnen!

Der Winter.

Unter Schnee und Eise
Ruhen Hain und Flur;
Stille, sanft und leise
Schlummert die Natur.

Alles, alles feiert,
Wie auf Gräbern still,
Nur der Winter leiert
Noch sein Trauerspiel.

Graue Nebel wallen
Durchs Gebirg einher;
Silbersternchen fallen
Wie ein Nebelmeer.

Kalte Winde keuchen
Ueber Land und See.
An Gebüsch und Sträuchen
Hängt, wie Wolle, Schnee.

Früher, goldner Morgen
Spåtroth, Purpurpracht —
Ihr auch liegt verborgen,
In der Dåmmrung Nacht.

Süße Harmonieen
Lauter Liederschall,
Wäldermelodieen
Sind verstummt im Thal.

Von uns weggezogen
Ist der Vögel Heer,
Ferne hingeflogen,
Ueber Land und Meer.

Mit dir, Haingefieder,
Wonne ohne Zahl!
Kehrt der Lenz einst wieder,
Auf Gebirg und Thal,

Rosenwölklein ziehen,
Still durch's Himmelblau —
O! und Blümchen blühen,
Perlend dann im Thau.

Ruhet nun ihr Kinder
Der Natur, recht wohl!
Ich leb' drum nicht minder
Ruh= und freudenvoll.

Selbst auch ich, ich werde,
Diesen Schlummer seh'n,
In das Kühl der Erde
Sanft zur Ruhe geh'n.

Bis ein Frühlingsbeben
Ew'ger Kraft mich ruft
Ins Verklärungsleben,
Schlaf ich in der Gruft.

Ueberraschendes Entzücken.

Des Feyerabends lieblich Rosenschimmern
Umfloß das Thal;
Ich saß auf zartbemoosten Felsentrümmern
Am Wasserfall.

Gefährtin Einsamkeit, dein stilles Lauschen
Auf Flur und Hayn,
Beym Farbenspiel des Wellensturzes Rauschen,
Ließ mich allein.

Ich lehnte mich von Wehmuth hingezogen,
An einen Baum;
Ein Schattendach, von Aesten schlank gebogen,
Verlieh mir Raum.

Den braunen Stamm umschlangen Epheu-
schleifen
In dunkelm Grün;
Durch's Blätterlispeln sah ich goldne Streifen
An Hügeln ziehn.

Des Himmels Wölbe wob in Purpurröthe
Ein Nebelflor;
Dem Wald enttönt', wie eine Hirtenflöte,
Ein Amselchor.

Ich sog in langen, athemlosen Zügen
Den Zauber ein,
Und dennoch konnte mir's nicht ganz genügen —
Ich war allein.

Ein unnennbares, nieempfundnes Sehnen
Beschlich mein Herz.
Mein Auge hob, getrübt von heißen Thränen,
Sich himmelwärts.

Ich säumte noch in banger Ahnungswonne,
Und, wie ein Traum,
Entschwebte mir das Gold der Abendsonne,
Vom Berges Saum.

Schon sah ich silbern manches Sternlein flim-
mern,
Den Tag entfliehn,

Und fern durch Dämmerung ein Kloster schim-
mern —
Dies riß mich hin.

Ich fühlte süßes Weh'n von jenen Mauern,
In reiner Luft,
Und leis berührte michs wie Geisterschauern,
Aus kühler Gruft.

Es klang vom Ufer, das den Bach umspühlte,
Wie Harfenton;
Es flüstert nah; die Dämmerung enthüllte
Ein Musensohn.

Ein holder Priester, in geweihtem Kleide,
Wie Engel schön,
Umstrahlt von jugendlicher Unschuldfreude,
Blieb vor mir stehn.

Den Sängerkranz, den Geistesblumen schmücken
Von Mathisson,
Warf er mir in den Schooß mit Lieblingsblicken,
Mit Freundschaftston.

Noch fühlt ich seine Hand, und nun entschwunden
War dieser Geist,
Den meine Seele alle Feyerstunden,
Lobpreisen heißt.

O, was für süße himmelsreine Freude
Den Busen schwillt,
Wenn meine Phantasie die Bändchen beyde,
Im Hayn durchspielt!

Gefährtin Einsamkeit! nicht mehr alleine
Sollst du mich seh'n
Auf Wiesen, Flur, am Quellenrand, im Hayne
Spazieren gehn.

Du theures Pfand! begleitest mich. Ich küße
Dich warm und viel,
Und dich, o Freund! der mir es gab, umfließe,
Wie Zephirspiel. —

Mein Dank, wenn du in heil'ger Klosterweihe,
Im Tempel stehst,
Und wo du unter reiner Himmelsbläue,
Stets freundlich gehst.

Bezauberndes Entzücken.

Dort wo auf freien Morgenhügeln,
Sich hell und silberrein
Des heitern Dörfchens Fenster spiegeln
Im gold'nen Sonnenschein,
Sah ich so oft ein Mädchen, schön,
Bescheiden, jung und ländlich geh'n.

Wenn durch die himmelblaue Weite,
Von jenen Höhen scholl
Des Dörfchens freundliches Geläute,
War mir so leicht und wohl;
Es klang so lieblich mir in's Ohr —
Mein Busen wallte hoch empor.

Ich fühlte dort so manche Wonne;
So gern gieng ich dort hin.
Wenn noch die gold'ne Abendsonne,
Das Dörfchen roth beschien,
Und wenn erlosch die Purpurpracht,
Wünscht ich dem Mädchen gute Nacht.

Ich hörte oft das Mädchen singen,
Und dann war ich ihm nah'!
Es war, als hoben Seraphsschwingen
Mich sanft empor, mir da.
O! wie der leise Silberklang,
So süß mir in die Seele drang.

Einst war in holder Abendstunde
Ich ganz allein bei ihr;
Da floß von ihrem Rosenmunde
Manch Liedchen zum Klavier;
Da war bei Sang und Saitenklang,
Um's Herze mir so wohl und bang.

Ich schied von ihr — ein zärtlich Drücken
Von ihrer weichen Hand,
Und leises Klopfen auf dem Rücken
Fühlt ich — und sie verschwand.
O, welch ein zauberischer Strahl
Durchzückte da mich überall!

Nun sah ich stets mit Engelblicken,
Das Mädchen vor mir stehn:
Das Dörfchen schien mich zu beglücken

Auf seinen Morgenhöh'n;
Es stand so heiter mir und nah'
Ob ich's gleich nur von ferne sah.

Die Rose in der H... Kirche zu L..

Lieblich zog es mich zur sanften Höh',
Wo bey goldner Abendsonne-Strahlen
Sich im nahen, spiegelglatten See
Eines Tempels Mauern zitternd mahlen.

Leicht hinan gieng ich den Treppengang,
Und trat ein, in's festliche Gemäuer:
O! mir wurde weh und wohl und bang
Mitten in der stillen Abendfeyer.

Ich trat hin zum heil'gen Choraltar,
Der von hohen Leuchtern widerglänzte;
Der mit schwarzem Flor behangen war,
Und sich schön mit frischen Blumen kränzte.

Hier mir nahe sank auf ihre Knie,
Engel gleich, ein Mädchen; Thränen flossen
Ihr vom blauen Auge — Schön war sie!
Ach! als wie in Andacht hingegossen.

O, ein betend göttlich Meisterstück
In ihr Anschau'n war ich ganz versunken.
Und von innrer Wonne war mein Blick,
Wie nach ew'ger Sternenheimath, trunken.

Eine junge Rose! maienschön
Schmückte ihren frommgeschwellten Busen
Leise zitternd, wie von Zephirweh'n.
Welch ein Bild, für Söhne heil'ger Musen!

Heiter hob die holde Beterin,
Ihre Knie von heil'ger Stätte wieder,
Und indem sie stand — die Huldgöttin —
Fiel die Rose ihr zur Erde nieder.

Flammend Feuer floß durch mein Gesicht —
Ich bog leicht mich hin und bot die Rose;
Denn mir deuchte dieses süße Pflicht —
Und, das Mädchen lächelte — die Lose.

Freundlich, sanft, mit einem Engelsblick,
Und von reiner Unschuld zart umwunden,
Reichte sie das Röschen mir zurück —
Und — den Augenblick war sie entschwunden.

Welch Geschenk! o, welch ein heilig Pfand!
Theurer mir als Gold und Thronenschimmer!
Denn, das schöne Bild, das hier entschwand,
Lächelt mir als gutes Mädchen immer.

An mein Mädchen.

Wie denkst du mein, wie denk ich dein, im Stillen,
Bis wir uns wiedersehn?
Du dort — ich hier — nach unsers Gottes Willen,
Getrennt durch Berg und Höh'n.

Ich denke dein, wenn ach! die letzten Spuren
Des Wiesengrüns vergeh'n,
Und wenn durch stumme Hain und öde Fluren
Des Herbstes Winde weh'n.

Ich denke dein, wenn bunte Blätter rieseln,
Vom hohen Buchenbaum
Auf Waldbachs-Fluth, die rauschend über Kieseln
Sich wälzt zu Silberschaum.

Ich denke dein, wenn Nebel gleich den Wogen
Des Meer's in Thälern webt,
Und drüberhin, vom heitern Himmelsbogen,
Die Sonne freundlich schwebt.

Ich denke dein, wenn Abendgold die Sonne
An hohe Berge mahlt,
Und wenn, wie eine purpurfarb'ne Krone,
Das Frühroth sie umstrahlt.

Ich denke dein, wenn feiervoll und stille,
Die Nacht hernieder sinkt,
Und wenn der Mond in traulich heitrer Kühle,
Vom Sterngefilde blinkt.

Ich denke dein in langen Abendstunden,
Beim düstern Lampenschein,
Und fühle noch, was ich bei dir empfunden,
Im trauten Kämmerlein.

Ich denke dein, wenn sich die Sonne spiegelt
Im kleinen Silberquell,
Und wenn hinan zur ew'gen Heimath flügelt
In Andacht, meine Seel'.

So denk ich deiner überall und gerne,
Und so nur dich allein.
Wie gutes Mädchen in bekannter Ferne,
Wie, denkst du wohl auch mein?

Der Jahrwechsel.
1821 und 1822.

Jahre zieh'n hinab, und Jahre kommen;
Alles geht der ew'gen Heimath zu.
Unser Daseyn — kaum ist's aufgeglommen,
Fleucht es wieder hin zur Grabesruh.

Schwermuth feierliche Glocken läuten
Durch die friedlich stille Mitternacht.
Sind es Trauertön', Särge zu begleiten?
Ist's der dumpfe Ruf in's Feld zur Schlacht?

Nein, die nächtlich düstern Klänge künden
Das Entfluthen eines Jahres an.
Ach! die flücht'gen Augenblicke schwinden,
Wie die fliehnden Wellen hinterm Kahn.

Was auch immer traf uns im Geschicke —
Gleichviel — Alles hat uns kaum berührt.
Nur in Bildern bleibt uns das zurücke,
Was der Zeitenflug vorüberführt.

Freuden lächeln uns — es ist Geflimmer,
Das sich untertaucht im Abendstern.
Leiden trüben uns — es ist Gewimmer,
Das im Nachhall stirbt am Felsen, fern.

Nur ein Flammenbuch in uns'rer Seele,
Das Vergeltung jeder That enthält:
Diese Himmelswonne, diese Hölle,
Wird für Ewigkeiten angeschwellt.

Abgerollt sind eines Jahres Stunden;
Zitternd stirbt ihr letzter Feierklang.
In geheimer Wehmuth, tief empfunden,
Denk ich sie noch im Zusammenhang.

Ernste, rührungsvolle Augenblicke!
Rosig lacht mir in Erinnerung
Manche Freudenblume noch zurücke,
Die ich pflückte auf der Wanderung.

War vielleicht dies Jahr ein Angebinde
Der Entscheidung hoher Wichtigkeit?
Ist vielleicht auch das, was ich empfinde,
An mein künftig Schicksal angereiht?

Stille, ernste Gräberstille feiert
Des verschollnen Jahres Lebewohl,
Und ein dichtes Dunkel hält verschleiert,
Was die Zukunft für uns werden soll.

Schon begrüßt ein neues Jahr uns wieder
Unter feierlichem Glockenklang;
Zögernd fällt sein erster Vorhang nieder,
Und es dämmert auf im leisen Gang.

Sey willkommen uns! und gieb den Segen
Edler Eintracht unserm Vaterland!
Führ' die ganze Menschheit Gott entgegen,
Und umschling' sie mit der Liebe Band!

Dem Monde.

Wie er dort in blauer Ferne
Hinter Tannenwipfeln schleicht,
Und im Heergeleit der Sterne
Einer goldnen Flocke gleicht!

Die beschneiten Alpenhöhen —
Wie er röthelnd sie bestrahlt!
Und in winterkaltem Wehen,
Silbern Berg und Thal bemahlt.

Wie sich klar sein Antliz spiegelt
Dort auf hell geschliffnem Eis,
Das den Bach und See besiegelt,
Glänzend, wie ein Perlgehäus!

Wie er von azurnen Räumen
Auf das zarte Schneegewand
Blickt, das zauberschönen Träumen
Gleich, bekleidet Berg und Land.

Auch die hohe, schwarze Fichte,
Und der kahle Buchenhain
Schimmern von dem Mondenlichte
Angehaucht, im Silberschein.

An dem himmlisch schönen Bilde,
Dort im wolkenleeren All,
Das so lieblich, sanft und milde
Blickt zu mir in's Lebensthal.

Kann ich nimmer satt mich sehen,
Nie genug an ihm mich freun. —
Deine Strahlen — o! sie wehen
Meiner Seele Lindrung ein.

Wenn dich Nebel dicht umdüstern,
Wenn dein Licht verdunkeln will;
Hör' ich leise um mich flüstern:
„Dies ist auch dein Wechselspiel.“

Ferner tönt es: „Aber wisse,
„Daß ich heiter lächle dann
„Durch der Wolkenschleier-Risse,
„Dies ists, was dich trösten kann.“

Mond! im angewies'nen Gleise
Laufe jeder seine Bahn,
Und auf uns'rer Wechselreise,
Lächeln wir einander an.

Vomå Vögeli.

Was phöpplet jez au, bitti luå!
Det ussȧ vorem Pfester uå?
Es fallt mer gschwing sonåmis i —
'S chönt si, es wår mi Vögeli.

Nei wårli! denkend au es isch,
Und no so munter gsund und frisch —
Es trůgtmi nůd, i kennes wohl.
Willkum, willkum, viel tusig mohl!

„Wenn ihm der lieb Gott 's Lebå schenkt" —
Han ich hůr doch schu mengsmohl denkt —
„So wirds wohl wieder zuånis cho,
„Und wirdis nůd gad ganz verloh."

Jez isch jo ebå redli wohr.
Nomohl willkum, zuåm viertå Johr!
Du Nårrli chum, i gsiedersch ah,
Du söttest eppås z'esså ha.

Se Muåsmehl; weist es thuåter wohl;
Mach nu di hungrig Chröpfli voll!
Und möchtest gern å bizli Brod,
So gibdersch au, 'shet nu kei Noth.

Gott Lob und Dank! ist 'sChöstli hůr
Wohl über z'cho, 'sist nůmå thůr.
Doch hest au no im Hungerjohr
Nie muåßå lår goh — isch nůd wohr?

I hader — o! i denk no dra —
As ich au selber zittret ha,
Vo Chummer — Haberchörnli g'geh,
Und gseit: ach Gott! i ha nůd meh.

Doch nu — es ist iez überz'cho,
Und du und ich, mir sind no doh,
Es freut mi recht, i weiß nůd wie,
Dich wieder vorem Pfester z'gsieh.

Potz jo, es chuntmer erst iez z'si,
Isch dir nüd schüli seltsä gsi,
As det, wos Wasser usä goht
Vom Cheller, so än Gärtä stoht?

Und denn seb Hüsli zoberst dra,
Du wirsch wohl au schu gwahret ha?
Chum au ä mohl zuär Summerschzit,
Wirst gsieh, wies Chrut und Bluämli git.

Jez bist du schu vier Winter cho —
I weiß doch gwüß vo allem no.
'S erst Johr hest 's Männli bi der gha —
Du luägst mi doch bedenkli ah.

Do chunt ä Chatz, und — paff! isch gscheh
So hest du 's Männli nümä gseh;
Si würgts halt mit dä Zehnä z'tod,
Und spists zuä ihrem Obetbrod.

Du guäts, liebs Thierli, gelt für di,
Ist seb ä trurigs Zitli gsi.
Sid do, betrübt im Wittwästand,
Ziehst du ällei so umänand.

I söll vo dem iez schwigä, gelt,
Du bist jo wieder z'friedä gstellt;
Chunst so vergnüägt und froh derher,
As wennter nüt begegnet wär.

Hest 'sPfifli hür au miter gnoh?
Weist wie bist denn go pfiflå cho,
Det uffen Pfeisterladå n uå?
Wies gschneit und gstaubet het und thuå.

Då Morgå hadi mengsmol ghört,
I hami no im Bett umkehrt.
Du chlis treus Visperli — gelt jo,
Du machesch hür au wieder so?

Und wöttest eppå z'essä ha
Und chåms di z'tags mengmolå n a,
So chum, i gibtersch, und au gern —
I magdersch gunå, hür wie fern.

I sågå gad, wies mer ist.

Ae Schåtzli as mer gfallå wur,
Jo mǒchti gern.
Ha gmeint i heig vo eim å Gspur,
Do nåmå fern.

Do wonis au recht gschauet ha,
Så hets viel gfåhlt.
Es hetmer z'groſsi Huffert gha,
Und z'viel verzehlt.

Sůs hani nåmå nienå nůt,
Am Handel gmacht;
Bi lieber wie die altå Lůt,
Im Bett gſi, znacht.

Wies iezå n ebå Meitli git,
Fast ůberall,
Die jedem sågend: chum wenn d'witt —
Das ghǒrt in Stall.

Uf die Art hets mi nu nüd heiß
Um d'Meitli — Nei!
A denå wird å keinå feiß —
I blib ållei.

Nu gmei ha, fast mit jederma,
Chönt ich nüd wohl.
Wer Meitli het, so denki dra,
Gwüß, allåmohl.

Ae Schåtzli, hübsch wie Milch und Bluåt
Und vollå Treu,
Das brav und gschid ist, recht und guåt
So eis, wår frey.

Wenn ich å derigs do chönt ha,
I wår u froh!
Und wenni au ån Paß müåßt ha,
So giengem no.

Es wird då frili, ebå mir,
Keis umå si.
Was chani aber denn derfür?
Gad ledig si.

An einen Fründ, zuäm Neujohr.

Aen alts, liebs Johr ist iez vergangä,
Und het für ebig Abscheid gno.
Jez stuztmä halt, und thuätmä blangä,
Was mit dem neuä Johr wöll cho;
'S ist zwor schu cho am Fritigznacht;
Doch heth es nüd viel Weses gmacht.

Vom altä Johr, do willi schwigä,
'S weißt jedä wieners het verloh,
Und wies im neuä n jez wöll gigä,
Das muäßmä halt druf a cho loh.
I wünsch nu, daß im ganzä Johr,
Kei Mißtö geb; denn hets kei Gfohr.

Was ich jez no der wärmst verpfindä,
Und was mi Herz macht wünschesvoll,
Das gilt halt minä bestä Fründä,
Und dir gilts z'erst, seb weist du wohl:
Drum wünsch ich dir zuäm neuä Johr,
Was d'selber wünschst; denn hets kei Gfohr.

S Johr ist halt lang, und no verborgå,
Was eim drin wehr für Glück zuå Theil.
Das Gschick mißt Lidå, Chummer, Sorgå,
Wies Glück eim zuå — es treits nüd feil:
Drum wünsch ich dir zuåm neuå Johr,
Viel Glück und Heil; denn hets kei Gfohr.

'S treit mengå bittrå Gram im Herzå,
Und het kein heitrå n Augåblick,
Es raubend selber gmachti Schmerzå,
Ihm all si ganzes Lebensglück:
Drum wünsch ich dir zuåm neuå Johr,
Ae fröhligs Gmüåth; denn hets kei Gfohr.

Viel sind mit dem, was ihnå bschiedå
Und zuåtheilt wird, går nüd erfreut;
Si störend ihrå Seelåfriedå,
Halt ganz dür Unzuåfriedåheit:
Drum wünsch ich dir zuåm neuå Johr,
Au Z'friedåheit; denn hets kei Gfohr.

Wem 's Gsundheits = Rösli blüåht im Lebå,
Dem blüåht das schönsti Glück der Welt.
Wo das do fåhlt, ist alls vergebå

Do hilft halt weder Guåt no Geld:
Drum wünsch ich dir zuåm neuå Johr,
Seb Röseli; den hets kei Gfohr.

Wer wohri Fründ het und muåß scheidå,
Vo ihnå, dem ist wind und weh;
Wers wieder findt, het denn der Freudå,
Weiß Gott, wie viel! er wünscht nüd meh:
Drum wünsch ich dir im neuå Johr,
Kein Fründverlurst; denn hets kei Gfohr.

Jez Fried' und Freud' und Gottes Segå,
Was glückli macht, zuå jeder Stund,
Uf allå dinå Lebåswegå,
Das wünsch ich dir us Herzesgrund,
Min liebå Fründ! zuåm neuå Johr,
Und no viel Johr; denn hets kei Gfohr.

Zfriedåheit.

Wie bini so fröhli, wie bini so zfriedå!
Wie freutmi alssamå n uf Gotteswelt niedå!
Es istmer so heimli, es ist mer so wohl;
Mi Herz ist vo Freudå bis zoberst uå voll.

Worum denn au chlagå n und pfrangstå n und murrå?
Worum den au 's Lebå n i Chummer vertrurå?
Wenn ich schu nůd rich bi a Geld und a Guåt,
So lebi doch zfriedå bi fröhlichem Muåth.

Es fåhltmer jo nienå, bi gsund und ha zessä.
Wie? sötti denn Zfriedåheit eppå vergessä?
Mich quålå mit Wůnschå, die ich nůd chönt ha?
Denn wåri doch wårli ån plogåtå Maa.

Mir isch å so wohl, i chönts niemerem sagå
Ich thuå halt a Chummer und Sorg' nůd schwår trågå.
I glaubå n ån König treit schwerer as ich,
Und meint denn er sig å so groß und so rich.

I lebå für mich und loh alls å so machå.
Wenn d'Lüt å so chranglend so müåßi gad lachå.
Sött ich mich z'tod husä n und Geld z'såmmå
thuå?
I het jo mir lebtig kei Fried' und kei Ruåh.

Mich pherbergt å niederi, armlächti Hüttå;
Doch hani nie Chummer und Mangel drin glittå.
Bim Tag hani z'schaffå, znacht gohni is Bett,
Und wünschå nie wenni nu dies und das het. —

Die herrlichstå Freudå, die chömer nüd fählå —
D'Natur schenktmer södel, i chöntis nüd zehlå:
All Morgå n all Obet, i jeder Johrszit.
O himmlische Freudå, die eim d'Natur git!

Viel hundert wend d'Freudå nu mittem Geld
chaufå;
Si ilend und thüånd die halb Welt fast dür-
laufå.
Ihr närschå Lüt, wüssender waser au thüånd?
Ihr suächend halt Freudå n idemers grad fliehnd.

Die liebstå der Freudå wenn ich sie můåßt zahlå,
Mit Silber, so wåri der årmst Tropf vo alla.
Doch gnůß ich viel Freud und viel Glůck uf der Welt;
I findes då heimå n und bruch nu kei Geld.

Bi lustig und fröhli und ha doch so wenig,
Und tuschå wur ich iez no lang mit keim König.
Ich scher mi a niemer, und ha mis ållei:
Bi z'friedå, bi glůckli, bi ledig und frei!

D'Frůndschaft.

Frůndschaft leitet eim důr's Lebå
Amå schönå Bluåmåband,
Macht eim vieli Trittli ebå,
Die må thuåt důr Berg und Land.

Frůndschaft hilft eim Zit vertribå
Uf die besti Art und Wis;

Loht eim nie älleinig bliebå
Und wenn süs eim Alls verließ.

Sie macht Arbeit, Ruåh und Schlummer
Liecht und süåß und freudårich,
Und dür Lidå, Schmerz und Chummer
Zieht si eim ån Rosåstrich.

Zwor es ist å heikels Wesä
Und gwüß nüd für jederma,
So ån Herzensfründ zerlesä
Asmå n ufnå bauå cha.

'S git wohl viel, sie sind går fründli,
Sägend eim: „i bi din Fründ;"
Thüånd so süåß wie Zuckerchindli
Wils eim unter Augå sind.

Aber ist alls Guld was glizret?
Ach nei! Schi trügt ebå viel;
Drum, was eim vor Augå zwizret
Untersuåchs, wer Guld ha will.

Pruåfst du und goht alls dir durå,
Blibt kein wahrå Fründ für di!
Ha! so hest jo nüt z'verlürå,
Besser isch, as Trug und Schi.

Und will's Glück vo tusig Hendå
Dir nu Eini übrig loh,
Die si will für dich verwendå
Wenn du söttst i Noth iå cho:

O! so danki Gott mit Freudå;
Denn du hest ån wohrå Fründ.
Loß di nümå vonem scheidå,
Will derglichå seltå sind.

Liebå treu, und thuånå schåtzå;
Bis geg ihm, wie er geg dir;
Denn thuåt Fründschaft dich ergötzå;
Lebst gwüß glückli für und für.

Wer å so å chöstlichs Fündli
I der Fründschaft gmachet het.
Dem bringt jedes Lebensstündli
Bluåmå u ußem Gartåbett.

Wer für Fründschaft nüt verpfundå,
Nie kein Fründ het vorem gseh,
Der bereue alli Stundå,
Die Gott ihm het z'lebå g'geh.

Er ist amå Schiff glich z'stellå
Das so ganz allei im Meer
Umåtriebå wird vo Wellå,
Uni Füåhrer, uni Heer.

Nachtgedankå.

Hinkt flügtmer aber allerlei
Dürs Hirni dürå, minertreu!
Es gäb å Brattigvoll.
I sinnå denn so vielem noh,
Bald bini trurig und bald froh,
Bald wirds mer weh bald wohl.

Wenn jedi Arbeit ufghört het,
Und alls schu schloft und traumt im Bett,

So bini gern no wach.
Wenn ich nu chönt å Liechtli ha;
Doch stiehndmer seb sehr übel a,
Das ist halt ebå d'Sach.

Drum denki mengsmohl hi und her,
Und wünsch', wenn ich nu richer wår',
Nüd eppå wie Mogol,
As i bi Millionå het,
A Geld und Guåt, a Land und Ståd,
Seb wöti nüd å mohl.

Es wårmer vielicht nu nüd guåt —
Wenn einå halt ab's Uålis Huåt
Erwüscht het, wurschem no
Schwår fallå gsund a Seel und Lib
Und uni schlechtå Zitvertrieb,
Dürs Erdålebå zcho.

Wenn i nu so å Geltli het
As i chönt's Liecht, gad wenl wöt,
Und schöni Büåcher ha.
Es ist zuåm Leså z'Nacht so still
Und wemå nåmes schribå will
Så stört eim niemer dra.

Was ist å so ån Wunsch nůd recht,
Wenn einå n eppis lernå möcht
Und ist der Tag nůd si?
So allerhand für Narätei,
Denk ich denn, weni so ällei,
Znacht i der Stubå bi.

I ha zwor frili nůt des meh;
Es wirds denk' wohl nůd anderst geh,
As wienis iezå ha.
Und wenses au nůd anderst git,
So quål' mi nůd so går dermit —
I machå wieni cha.

Wenns gad all Nåcht so gsichtig wår
Wie hinkt, so miechsmer niemohl schwår,
I wöt so z'friedå si.
I ha schu gschriebå, jo mengsmohl,
Bim Mooschi, ganzi Taflå voll
Und růåbig glebt derbi.

Doch wårs gad glich å herrlichs Ding,
Und 's giengmer alls nomohl so ring,
Seb glaubi stif und fest,

Wenn ich au meh im Seckel het,
Und für mich si chönt, do und det —
Doch Gsundheit ist no 's best.

'S ist iez å so, cha nüt dra thuå;
J stell mi Sach åm Sebå zuå,
Der Arm' wie Richi macht;
Der d'Lüt und's Vech und alls regiert
Und jedes bi sim Schicksal füåhrt —
Er sorget Tag und Nacht.

Bim Sunnå n Ufgang.

Wer mohlt au då Bergå so hübsch ihri Chöpf?
Si glenzend — jo wårli — wie güldigi Chnöpf!
Die Wülchli am Himmel sind roth und sind geel.
'S macht Willsgott! eim fröhli a Lib und a Seel.

Wer ist au der Mohler wos deråweg cha?
Es ist no der besser as d'Griechå hånd gha.

O, d'Sunn isch! die Kunst halt mit keinä verglicht,
Und mit ihrå Farbä die ganz Welt astricht.

He luägend wie růklet si gůldig derher —
So zůchtig as wennsi no nie do gsi wär.
Du bist gwůß å Spusä, wennds schu iez nůd seist,
As du so å glizärigs Gwåndli a leist.

" Was bini å Nårrli as mich å so freut
Wenn d'Morgåsunn Purpur und Rosä n usstreut.
Ihr wehrend wohl sågå; „Das wåris doch eis
„Was all Morgä z'gsieh ist, ist wäger nůt neus."

'S macht nůt us — und sågend und thůänd wiener wend;
I willis jo gern loh, wenn ihr mir mis lôhnd.
Und denkå cha einå, halt was er nu will —
'S ist nůt as wie seb, 's goht grůseli still.

I chas nůd gmuäg luägå, n ichas nůd gmuäg gsieh,
Wenn d'Sunn chunt so prächtig det über d'Berg iä.

Jez bini viel fröhner as eppä n eiwell.
I weiß fast vo Freudä nüd wieni thuä söll.

Mä luägi, wie's Lämli iez jüklet und springt
Mä losi, wie's Vögeli 's Morgälied singt.
Worum sind die Thierli so lustig und froh?
Si gsiehnd au wie üsereim d'Morgäsunn cho.

Jez gugget si — Jeses wie blizt si eim ah!
Wer's Schönst iez no gschauä will, luäg si gschwing ah!
'S ist alls nmsi umä n i glizriger Pracht.
Die Tannä siehnd, ganz, wenns vo Guld wärend gmacht.

Ah! ischi schu usä die güldigi Frau!
Jez mohltsi no d'Bluämli und d'Gräsli im Thau,
Und luäget in Spiegel det unä n im Bach. —
Du liebi Natur, o wie schö ist di Sach!

D' L i e b i.

Um d'Liebi isch ǻn edli Sach.
O wär min Geist dozuǻ nůd z'schwach,
Wie gern wöt ich ǻ Lied dervo,
I d'Lesiwelt maschierä loh.
Das Du und Ich, das Dir und Mir —
Es chuntmer doch so heimli fůr.

Wo d'Liebi huset isch eim wohl;
Do istmǻ n allä Freudǻ voll.
Es wohnt im Paradies der Maa,
Wo asä fröhli sägǻ cha:
„I liebä n und i wirä gliebt,
„Ûnd niemohl ist mi Herz betrůäbt.“

Wer d'Liebi kennt und d'Liebi weißt,
Wers au verstoht, was liebǻ heißt,
Wird gwůß mit Freud' si eigǻ Bluǻt,
Si Lib und Lebä, Hab und Guǻt
Der Liebi opfrä; wensis will,
Und's istem au kei bizli z'viel.

Wer het us Lieb am meistå thuå?
Må luågi gad an Himmel uå —
Wie sind viel tusig Sternli det,
I wôt nûd as is z'zehlå het;
Må luågi i der ganzå Welt,
Wie ist alls pråchtig herå gstellt.

Und das ist jo us Liebi gscheh.
Es sôll eim au nûd Wunder neh,
Wenns grôst Glûck schu i Liebi bstoht.
Der woås mit voranå goht,
Und ûser Herz mit Liebi gfûllt,
Der weißt au gwûß, was d'Liebi gilt.

Må luågi nu å Chindli ah —
Wie låchlets nûd si Muåter ah!
Es istem himmlisch wohl derbi,
Und das cha nût as d'Liebi si,
Die groß im chlinå Herzli wohnt.
Und Muåtertreu so schô belohnt.

Was macht das Glûck des Lebens us,
Im Fûrståschloß, im Bettlerhus?
Das thuåt nu d'Liebi. Armå Maa,

Der söligs schier nüd glaubå cha!
Jo armå Maa! i sågs nomohl!
Denn d'Liebi ist der Menschheit = Wohl.

Uf Lidå, Chummer und Verdruß —
Wie wohl thuåt eim ån Liebeskuß!
Es macht vo allem Lidå frei,
Und 's Lebå machts eim wieder neu.
Må liebt und freutsi mitånand,
Und drukt eim himmelselig d'Hand.

Wie liebli luåget's Wib der Maa
Und 'sSchwösterli sin Brůåder a,
Wenn eis dem andrå zwůßå thuåt:
„Du bistmer lůb, du bist mer guåt."
Es wirdnå wohl, må gsiehtnes ah,
O liebi doch, wer liebå cha!

He! luågend doch, wie lohter goh,
Der Buåb, wo cha zuåm Schätzli cho,
Bi schwarzer dunkler Wetternacht,
Wenns regnet und der Donder chracht,
Er achtets nůd, und liebiwarm,
Fallt er sim Meitli denn in Arm.

Nei! nei! wie det zwei Vögeli
Jez wezend ihri Schnäbeli,
Und züpflend eis das ander mit;
Sie machend halt gad wiesnes git.
'S ist Liebi. 'S söll nüd anderst si,
Au 'sThierli het si Freud der bi.

Es istmer — d'Blüämli uffem Feld,
Die Sternli det am Himmelszelt,
Was ist — i Luft und Meer und Land,
Thüäg alls gad liebä düränand.
D'Welt ist us Liebi z'sämmä gsezt,
Und wer nüd liebt, het d'Welt verlezt.

Der Sturmwind.

Was toset uf Bergä höch obä,
Wie mächtiges Brüälä n und Tobä?
Wie Tannägeprassel,
Wie Wagägerassel?
Was lüchtet wie gschlängletä Blitz?
Es dondret und poltret — was giz?

Es wiset und pfifet dür d'Wälder,
Und wüählet dür schneiige Felder;
Es hület und bruset,
Es chnotret und suset;
Es zitret und gampfet die Welt,
Und alls ist mit Schreckå gequelt.

Es pütsch't a då Wendå n und Thürå,
Und fahrt mitem Schnei derdür fürå,
Höch uf i då Lüftå;
Es blostå dür Chlüftå,
I d'Hüser, wie Staub und wie Sand.
Es wirblet wie Nebel dürs Land.

Es fahrt mit å långeri höcher,
Hilf Himmel! wie praschlets dür Dächer.
Luåg Schindlå ganz Scharå
Wies Wetter mit fahrå.
Wie ist das ån Jommer — ei! ei!
Viel Chinder und Wiber löhnd schrei.

Wie ångstli thüånd d'Vögel verchrüchå!
Wie furchtsam d'Hünd hünå n und schlichå!
Das Vechli thuåt blaarå n

As wie bim Furtfahrä.
Es fallend mit Chrachä n und Gwalt,
Die Tannä n und Buächä n im Wald.

Auf Zwingli's Reformationsfeyer, den 3. Januar 1819.

Wie die gold'ne Morgensonne
Hoher Berge Gipfel kränzt,
Dann im Alpenthal mit Wonne
Die bethaute Flur beglänzt:
So entstrahlte einer Hütte,
Die ihr Ward nicht mehr ausspricht,
Doch noch unser's Thales Mitte
Ehrt, ein flammend Götterlicht.

Dieser Stern von erster Größe
Blitzte werdend durch die Nacht;
Hellte finstern Irrwahns Blöße;
Hob den Schleyer ihrer Macht.

Wer wird nicht bey ernstern Launen
Forschend, wie der Stern sich nennt —
Glüh'n in freudigem Erstaunen,
Wenn er — Zwingli ihn erkennt.

Nicht wie Dünste sich entzünden,
Schnell verglimmen in der Luft;
Nicht, wie wenn wir Kränze winden,
Zart entblüht, im Frühlingsduft,
Die verwelken und vergehen —
Dauerte nur kurze Zeit,
Jenes Licht, durch Zwingli's Wehen,
Rein entstrahlend, einst erneut.

Dreimal hundert Jahresbahnen
Schob die Zeitenfluth zu Grab,
Seit dem Zwingli unsern Ahnen
Morgenleuchte wieder gab.
Hell und sonnenklar gespiegelt,
In dem reinsten Christenthum,
Hat er mit dem Tod besiegelt
Seine Größe, seinen Ruhm.

Nicht in Marmor eingegraben
Prangt dein Werk, das du gethan;

Nicht als Heiliger erhaben,
Ruft und betet man dich an.
Mag auch dieses eitle Prahlen
Dein Andenken nicht erhöhn;
Dennoch wird dein Thun wie Strahlen,
Durch die Ewigkeiten wehn.

Dankend laßt uns heut lobsingen,
Dem, der uns den Zwingli gab;
Heut soll sein Ruhm erklingen!
Fächle sanft auf uns herab
Geist! der Liebe Harmonien!
Edler Herzens Sympathie!
Tönet Chöre! Symphonien!
Unserm Zwingli weih'n wir sie.

Heut — die dritte Jubelfeier
Seit der Reformation —
Heilig sey sie und uns theuer
Unsrer Generation
Ist sie einzig und die Erste,
Auch die Lezte wird es seyn:
Was wir thun, vielleicht das Hehrste (?)
Darum laßt uns ganz ihr weihn!

Herz und Seele, Geist und Leben,
Stimm in diesen Jubel ein!
Zwingli's edelstes Bestreben
Bilde unsern Hochverein!
Brüder, Schwestern, von Geblüte
Können wir kaum Zwingli sein —
Aber laßt uns von Gemüthe,
Zwingli thun und handelnd seyn!

Der Sternenhimmel.

Hoch über uns sind millionen Sternen,
Am blauen Horizont,
Dort oben, wo in unermeßnen Fernen,
Der Allervater wohnt.

Wenn sich verliert das tägliche Gewimmel,
Wenn mir der Abend winkt,
Zu meiner Ruh', blick' ich so gern zum Himmel
Wo Stern an Stern erblinkt.

Ich sehe und bewundre das Geflimmer
Der unumwölkten Nacht,

Und allemal entzücket mich der Schimmer,
Der goldnen Sternenpracht.

O, groß bist du! der du sie hingesäet,
In's unermeßne All.
Ihr Wesen hat noch niemand ausgespähet,
Ihr Wirken nicht einmal.

Wir blicken ihre Namen nur zu nennen,
Zu ihnen denkend auf.
Der schärfste Forscherblick kann kaum erkennen
Der Sterne ihren Lauf.

Wenn ich so einsam durch beschneite Fluren
Im Abenddunkel geh'
Und millionen Gottes Weisheit-Spuren
Am Himmel leuchten seh';

Wenn sich die Welt in schwarze Hülle dunkelt
Wenn Luna freundlich lacht,
Und Hespers Lampe, lieblich, silbern funkelt
In einer holden Nacht:

So wird, mein oft unruhiges Gemüthe,
Recht liebevoll gestillt.

Ich preise den, der so mit Weisheit, Güte,
Die ganze Welt erfüllt.

Am Trauungstage meiner Schwester.
17. Februar. 1817.

Meine Schwester,
Und ihr Bester,
Gehen heut zum Brautaltar.
Möge legen
Seinen Segen,
Gott auf dieses Hochzeitpaar!

Lust und Freude
Leiten Beyde,
Knüpfen fester Herz und Hand;
Freyer Wille
Führt zum Ziele
Sichrer auch beym Ehestand.

Sich zu lieben,
Auszuüben,

Das, was fordert Treu und Pflicht,
Schwören beyde,
Bey dem Eide,
Hier, vor Gottes Angesicht.

Möge Schande
Diese Bande,
Diesen Schwur am Traualtar
Nie verletzen,
Nie sie setzen,
Sich zu trennen, in Gefahr!

Glück und Frieden
Mög' hienieden,
In dem Erdelebensthal,
Euer Leben
Stets umgeben —
Gottes Segen überall!

Gold und Seide
Prachtgeschmeide,
Geld und Güter habt ihr nicht.
Elternsegen
Tönt entgegen
Euch, mit freundlichem Gesicht.

Treu und Liebe,
Edle Triebe,
Munterkeit, gesundes Blut;
Das Bestreben,
Ehrlich leben
Dies ist euer Hochzeitgut.

Hymnus=Lieder!
Hallet wieder,
Segnet dieses holde Paar!
Heil dem Bunde!
Diese Stunde
Mach euch glücklich immerdar!

Meta und Mento.

Eine Szene aus dem Landleben.

Vor der niedern Hütte, die sich traulich birgt,
Im Gewölbe schattiger Kirschenbäume,
Spielt der huldvoll kleine Knabe sorgenlos,
Unter selbstgesprächig süßem Stammeln.
Goldne Loken kräuseln sich um seine Stirn,

Und auf seinem rundigen Gesichte,
Blühn die zarten Wangen, niedlich klein gewölbt,
Wie die vollne frische Frühlingsrose.
Blumen, die sein kleines Händchen selbst gepflückt.
Auf der Wies' und an der Murmelquelle,
Und gesammelt in sein Röckchen, aufgeschürzt,
Bindet er in Kränzchen sich zusammen;
Oft auch hascht sein Händchen in die Luft,
Nach den Blüthen, die herniederschweben,
Leise wirbelnd, von der Kirschenbäume Schnee.
Meta, seine Mutter, sorglich blicket
Oft sie aus dem kleinen Fensterchen, das halb,
Hinter grünbelaubten Rebenranken
Sich verliert, nach ihm dem lieben Kleinen,
Ob er nicht zu weit entferne sich von ihr.

Meta, emsig schafft sie in der Hütte,
Mit geübter Hand — das Nöthigste zuerst —
Und was immer nützlich ist für's Leben;
Fröhlich singt sie oft ein Liedchen noch dazu.
Nicht für Kleiderputz und eitle Sachen,
Nicht in Weichlichkeit vertändelt sie die Zeit;
Sie ist nur für Häusliches geschäftig,
Auf Erziehung und auf Einfachheit bedacht.

Immer spielt der Kleine noch mit Blumen
Und er ahmt schon manches Schöne nach dabei,
Das an seiner Mutter er gesehen.
Mento kommt, sein Vater, hinterm Hügel her,
Unten, wo der Weg durch Wiesen gängelt,
Von des Feldes Arbeit, heimgegangen.
O! wie hüpft der Kleine; denn er sieht ihn schon
Und er rinnt davon in aller Eile,
(Wie ein goldnes Wölklein fliegt sein kräuselnd
Haar)
Seinem lieben Väterchen entgegen.
Wie er seine runden Aermchen wechselnd schwingt,
Und die Füßchen streift, mit Flügelschnelle.
Vater! Vater! ruft er fröhlich tausendmal,
Und die kleinen Händchen aufgestreket,
Schwebt er, wie einen Rosenengel, lieblich hold,
Ihm, in vorgehaltne off'ne Armen.
Freudig hebt er ihn empor, nnd lächelnd drükt,
Er ihn an die rothgebräunten Wangen.
Wie er seinen blüh'nden Liebling herzt und küßt!
Und an ihm zuerst nach Meta fraget.
Wie der Kleine hüpft und stammelnd jezt er-
zählt,
Was gethan die liebe Mutter heute,

Was sie ihn im schönen Bilderbuch gelehrt
Und was er gemacht mit seinen Blumen,
Während dem er an des Vaters bart'gen Kinn,
Mit den zarten Händchen ernstlich spielet,
Immer mit dem blauen Aug' betrachtend ihn.

Unterdessen kommen sie zur Hütte.
Eilig tritt jezt Meta an die off'ne Thür,
Ihren lieben Mento zu empfangen.
Freundlich grüßt er sie, und lieblich dankt sie ihm;
Lächelnd geht sie neben ihm in's Stübchen,
Und schon ist gedekt der Tisch, den lieben Gast,
Einfach, doch geschmackvoll zu bewirthen.
In der reinen hölzern' Schüßel süße Milch,
Selbstgebaktes Brod und goldne Butter,
Trägt nun die geschäft'ge Meta freudig auf.
Zärtlich stellet Mento seinen Liebling
Auf den Boden ab, und rücket an den Tisch,
Gegenüber ihm, an einer Ekke,
Meta, haltend ihren Kleinen auf dem Schooß,
Welchen sorglich sie versieht mit Speise.

O! wie froh genießt nun dieses holde Paar,
Ihre Mahlzeit, einfach, nährend, stärkend,

Und der Segen gnüglicher Zufriedenheit,
Süße Würze freundlichen Gespräches,
Sind die Engel ihres Lebens, ihres Glüks,
Die mit Freud' und Liebe sie umschweben.
Mit den sanften Bliken holder Zärtlichkeit,
Die in kleinen Grübchen sich beweget,
Auf dem wölben, ungebleichten Wangenroth,
Und auf ihrem Munde rosig lächelt,
Da erzählet Meta ihrem lieben Mann,
Was für's Häusliche gethan sie heute.
Und mit Anstand, würdevoller Freundlichkeit,
Mit dem männlich festen Feuerauge,
Das in hohe Anmuth, edlen Geist's zerfließt,
Nimmt das süße Wort entzückt jetzt Mento,
Und berichtet seinem zärtlich lieben Weib,
Was die Egge und der Pflug im Feld gethan,
Und wie er mit neuem Vortheil sie benutzt.
O! wie himmlisch lächelt Eins dem Andern,
Die Zufriedenheit in vollen Zügen zu;
Ueberdem schläft ein, der holde Kleine.
Stille küßend nimmt ihn Meta in den Arm,
Und verschafft im Bettchen ihm die Ruhe.
Eilig räumt den Tisch sie ab, und schnell besorg
Sie, was nöthig ist, in ihrer Küche.

Jezt, so sezt sie sich zu ihrem Mento hin,
Der auf seinen rechten Arm gelehnet,
An dem Fensterchen in einem Buche liest,
Und beginnt an einem Strumpf zu stricken.
Purpurn glänzt durch Rebenlaub das Abendroth,
Von der Sonne Feu'r umwallten Bergen.
Voller Rührung legt jezt Mento weg sein Buch,
Und blickt hin mit Meta nach den Höhen,
Wo die Sonnenrosen mählich nun verblüh'n.

Holde Dämmerung entsteigt den Wäldern,
Und gehüllet mild in ihren Abendflor,
Da beginnt in wechselnden Gesprächen,
Neue Freude, neuer Friede, neues Glück,
Das Erhabene der Morgensonne,
Wenn mit majestätisch feur'gem Antlitz sie,
Aus dem ew'gen Flammenmeere, ihre
Glüh'nden Strahlen auf die Alpenstirnen senkt,
Die in Purpuräther sich zerschmelzen;
Eine stille Sommernacht, wenn hell der Mond,
Niederscheint vom hohen Sterngewölbe,
Und die Liebenden im Haine freundlich grüßt;
Und das Liebliche der Abendröthe,
Wenn die Sonnengluth in lichten Wolken glimmt,

Und die Wälder, Melodien tönen,
Wie sie glücklich waren dort im Wiesenthal,
Wo sie nächtlich oft zusammen kamen —
Hier entsinket Meta lächelnd ihr Geschäft,
Und sie schlingt mit festen runden Armen,
Ihren Mento, und es wechseln Kuß um Kuß.
So fließt manches hold von ihren Lippen,
Bis der Liebesengel ihnen Ruhe winkt,
Und den goldnen Schlaf herniederträufelt.

Das Gewitter.

Schwühl und drückend zum Ermatten,
Ist der Dunstkreis; selbst der Schatten
Dicht im Walde kühlt nicht mehr.
Hitze lastet auf dem Landmann schwer.
Keine Lüftchen wehen,
Gras und Halmen stehen,
Steif und unbewegt,
Und kein Blättchen regt,
Sich am Baum,

Durch des ganzen Thalesraum.
Roth wie Blut,
Dringt die Sonnengluth,
Durch des Dampfes Rauchen,
Den mit drohender Gewitterschwere,
In den Kreis der Athmosphäre,
Ernst, die Elemente hauchen.

Wie ein Trauerfeyer-Lauf,
Zieht am Westgewölb herauf,
Bläulichschwarz ein Nebelschleier,
Und umhüllt das Sonnenfeuer.
Dämm'rung-Schatten
Ruhet auf den welken Matten,
Die vom Sonnenbrand und Sengen
Ihre Blumenkelche hängen.

Aber seht, vom Himmel her,
Dort am droh'nden Wettermeer,
Wollen schauervolle, schwarze Wellen
Die gleich Bergen, wogend schwellen
Wolken, die wie Feuergluthen
Durch das Trauerdunkel fluthen.
Ach! sie flößen Ahnungspein,

Furcht und Schrecken ein.
Brausend schweres Sturmgewicht,
Unterbricht,
Kläglich jetzt die düstre Stille,
Drükend, bange Mittagsschwühle.
Wolken, Sand und Staub,
Dürres Gras und Laub,
Hebt der Wind von Straßen,
Von den Gassen,
Und fährt kreuz und quer,
Wirbelnd mit daher.
Mächt'ge Donner schüttern,
Kinder zittern,
Blitze schlagen,
Mütter zagen,
Die gewichten
Glocken läuten,
Und mit ihnen falten
Fromme Hände sich
Betend Fährlichkeiten abzuhalten.

Aber welch ein fürchterliches Rasseln!
Welch ein Prasseln!
Hebt nun an.

Ach, wie seufzet man!
Nicht Erquickung=Regen,
Reicher Landessegen,
Gießen feuersprühende Gewölke aus.
Schrecken und Verwüstung Graus,
Trift mit Jammern die Gemüther.
Schloßen, Hagel, Ungewitter,
Stürzen nieder aus den Sphären,
Wüthen und verheeren,
Saat und Felder,
Baum und Wälder,
Flur und Auen,
In ein trauervolles Grauen.
Wasserströme brausen,
Winde sausen,
Kalt, und mit ergrimmtem Walten,
Durch die lekken Ritz' und Spalten.
Fenster klirren;
Menschen irren
In Gedanken schwer,
Und verzweifelt umher.

Welch ein blendend lichter Blitzestag!
Welch ein Donnerschlag!

Kracht und schallt
Daß es schütternd wiederhallt.
Aber seht — durch wetterdunkle Wellen,
Dort ein Raum sich hellen —
Roth gefärbt, wie Blut —
Es ist nicht des Blitzes Gluth. —

Horcht! es brummt vom Thurm,
Feuersturm!
O, welch' schreckliche Gefahren!
Aller Orten Menschenschaaren
Eilen hin, zu retten,
Aus Gefahr und Nöthen.
Doch, ach! schon zu spät. Die Flammen
Schlagen hoch zusammen.
Wasserfluthen von dem Himmel,
Und vom regen Volkgewimmel,
Auf den Brand in tausend Strömen,
Mögen nicht das Feuer mehr bezähmen.
Wände knallen,
Hölzer fallen,
Von den Zimmern,
Und — schon kracht der Bau zu Trümmern

In gemeß'nen Trauerschritten,
Kehrt das Volk nun wieder zu den Hütten.
Grause Oede, und Verwüstungsspuren,
Ruh'n auf Saaten, Wiesen, Feld und Fluren.

Noch durchbricht,
Dort, das Abendsonnenlicht,
Den Gewitterwolkenschleyer,
Und in siebenfarbner Feyer,
Wirft sie tröstend ihren lezten Strahl,
Auf das schrecklich heimgesuchte Thal.

Frühlingserwachen.

Ew'ger Kräfte neues Walten,
Wekt den Schlummer der Natur;
Freundlich zärtliches Entfalten
Lächelt wonnig auf der Flur.

Neue Lebenshauche wehen,
Durch den ganzen Schöpfungsraum:
Feld und Auen, Thal und Höhen,
Wachen auf vom Wintertraum.

Feine Grasesspitzen kleiden,
Schon die Wiese frisch und grün,
Und des Baches Uferweiden,
Wie mit Gold bestreut erblüh'n.

Krokus, Primeln, Anemonen
Veilchen und Vergißmeinnicht,
Oeffnen ihre Blumenkronen,
Die das Kind zu Kränzen flicht.

Ueberall herrscht Frohgewimmel,
Freud und Wonne kehrt jetzt heim:
Heit're Bläue wölbt den Himmel;
Hoffnung liegt in jedem Keim.

Ziegen, Lämmer, hüpfen, springen
Auf der Wiese her und hin,
Und die Schäfermädchen singen,
Froh, mit unschuldvollem Sinn.

Durch des Waldes Klippenschlünde,
Wälzt der Bach sich laut in's Thal;
In das Säuseln lauer Winde,
Mischt sich Amselflöthenschall.

Knospen an den Bäumen schwellen,
Formen grünlich sich zu Laub,
Und der Bienenstöcke Zellen,
Mehren sich von Blumenstaub.

Wölkchen streifen und besäumen
Sich mit Purpurrosen-Gold,
Schmücken an des Himmels Räumen
Morgen, Abend — frühlingshold.

Bunter Schmetterlinge Flügel,
Und so manches Thierchen schwebt
Niedlich über Thal und Hügel,
Freut sich, jugendlich belebt.

Alles lebt und athmet freier!
Alles stimmt im Jubelchor,
Einer neuen Frühlingsfeyer,
Lob und Preis zu Gott empor.

Das in Waffen sich übende Schweizer-Militär.

Auf Brüder! es rufet der trommelnde Schall,
Uns wirbelnd zusammen im Freien.
Die übenden Waffen, wir wollen sie All'
Dem Schutze des Vaterlands weihen.

Die Sonne, sie strahlet so friedlich und mild,
In unsere Thäler hernieder;
Laßt führen für unsere Heymath den Schild
Der Treue, gemuthig und bieder.

O Brüder! es sey unsre heiligste Pflicht,
Die schützenden Waffen zu tragen.
Verletzung derselben ists, fühlen wir nicht,
Die Herzen für's Vaterland schlagen.

Uns freue nicht Auslands monarchischer Sold,
Von unserem traulichen Heerde;
Uns blende nicht fremdes Eroberungsgold,
Wir nützen die heimische Erde.

Uns fliehe der Sitten verderbendes Gift,
Das krieg'rische Heere oft schändet.
Die Geißel zerrütteter Kräfte sie trift,
Wo Wollust und Laster verblendet.

Wir borgen nicht Ehre von fremdem Geschlecht:
Von unsern entschlafenen Ahnen,
Da lernen wir Tugend und biederes Recht —
O! laßt uns nur väterlich mahnen.

Es glänzen die Helden in ewiger Pracht;
Sie schlugen despotische Schaaren.
Mit Einmuth und Treue verbundener Macht,
Entfernten sie Noth und Gefahren.

Für Freyheit und Ehre, für Haabe und Gut,
Für Gott und die menschlichen Rechte,
Gab jeder zum Opfer sein Leben und Blut,
Nicht achtend selbst Stand und Geschlechte.

Hoch glühe für Freyheit auch unsere Brust!
O, laßt uns zur Ehre der Väter,
Die Waffen nun führen mit Muth und mit Lust,
Und werden des Vaterlands Retter.

Wenn fremde Gefahren von Außen uns dräu'n,
Dann lassen die Fahne wir wehen,
Und ziehen entschloßen in biederm Verein,
Als Schweizer für Freyheit zu stehen.

Ein Blick nach den Schweizeralpen der Vorzeit.

Richte alpenwärts den Blick,
Dort wohnt Friede, dort wohnt Glück,
Aufgehoben in den warmen,
Mütterlichen Liebesarmen,
Der Natur, die fest und groß,
Kinder zieht in ihrem Schooß.

Wie sich dort der Hirte freut,
In der schönen Sommerszeit!
Siehe, wie auf heitern Höhen
Seine lieben Heerden gehen!
Wie er wohlgemuth und traut,
Milch zu Käs und Butter baut.

Sieh', wie Lebenslust ihn lohnt,
Wie er stets zufrieden wohnt;
Wie er sorglich pflegt die Heerden,
Daß sie ihm zum Segen werden.
Sieh', wie heiter und entzükt,
Er von seinen Bergen blickt.

Biedersinn und Redlichkeit,
In der goldnen Einfachheit,
Fern von Leidenschaft und Plagen,
Die an Leib und Seele nagen,
Fern von eitelm Modetand,
Siehst du dort im Alpenland.

Hör', wie das Gebirg erklingt,
Wenn der Hirte Kühreih'n singt,
In's Getön der Heerdenschellen,
Und der silbern reinen Kehlen,
Die im hohen Alpenhain,
Jubelnd, zahllos, sich erfreu'n.

Sieh', wie dort die Sonne strahlt,
Und die hohen Spitzen mahlt;
Wie mit zartem Rosenmunde,

In geweihter Purpurstunde,
Sie die Alpenstirnen küßt,
Und die Hirtenflur begrüßt.

Töne künstlicher Gesang,
Töne Saite, Orgelklang —
Jenem Hirten wird gefallen,
Mehr das frohe Alpenschallen.
Heimisch wohl fühlt er sich nur,
Auf den Himmeln der Natur.

Schimmert Gold und Edelstein,
Fürstenglanz und Prunkerey'n —
Nichts wird ihm so reizend strahlen,
Als wenn seine Höh'n sich mahlen,
Rosenwonnig, lieb und hold,
Mit dem reinsten Purpurgold.

Sieh', so schön, wie Bergeschein,
Frisch geröthet, hell und rein,
Glänzt sein Antlitz, und mit runden
Krafterfüllten und gesunden,
Arm' und Schenkeln schreitet er,
Jauchzend durch's Gebürg einher.

Der Winter.

Der Winter ist å schůligs Ding.
'S ist alls so still und ôd.
Går nienå u isch eim wohl und ring
Und d'Stubå macht so blôd.

Es ist so trurig ůberall,
So frostig und so chalt,
Und womå luågt uf Berg und Thal
Isch wiiß i Feld und Wald.

Må gsiet iez nůt as großå Schnee,
Der ůber d'Heeg usgoht;
Und frůrå thuåts eim jo misee
Gad womå goht und stoht,

Und wemå schu viel Gwand aleit,
So nůtzts bi gopp no nůt!
I ha seb doch schu mengsmohl gseit,
Der Winter blogi d'Lůt.

Må chamer sågå was må will,
I bi und blib derbi.
Wer Winter und nůd Summer will,
Eher gern bim Ofå n i.

Der weißt nůd, was der Summer ist,
Vom-Fruålig kennt er nůt.
Nu schad as er nůd Herrgott ist,
Er wår fůr d'Jegerlůt.

I halt mi nu nůd uf ob dem —
Gad churz: er ist ån Narr,
Wie der wo nůd kennt a und m,
Sie gend halt just å Paar.

Wie alles schloft und ruåht so still,
Im gfrornå Winterbett!
Jo schlofå möchti au so viel,
Wenn ich chönt wieni wött.

'S ist halt nůd anderst as å so;
Må muåß gad wiemå cha,
Der wonis s'Johr git, Sunn und Mo,
Wills so, as gschidå Maa.

Er gitis uni seb no viel,
Vo Segå ist er voll.
'S ist gwůß as er nu 's Guåte will,
Er sorget fůris wohl.

Mir wend au drum nůd můrrisch si,
Wenn er schu Winter git,
Mir hånd jo Fruålig au å chli,
Und Summer no dermit.

Mir wend au dankbar si derfůr,
Was er ůs git und schenkt,
Und wůßå daß er fůr und fůr
Das großi Weltzit lenkt.

D' Schneiflokkå.

Was wills no går så anå schneiå?
Es thuåt schu Vökli abåweihå;
Sie chönd so still und gmach derher,
As weuns am Osterfirtig wår.

Nei luägmä n iezä n au das Gwimmel!
Mä gsieht kei bizli meh vom Himmel.
'S ist recht gad lustig — sakerlott!
Wenns nu nüd hinders Staubä groth.

Viel tusig Millionä Vökli,
Wie si verzauste Bauellökli,
Sind iez schu abä cho — i wött,
Bigoch nüd as is z'zehlä het.

Wie's echt au sech im Nebel obä,
Wo sövel Voekä wehrend gwobä?
I denk es heigs no niemer gseh —
'S chönt eim doch fast z'tod Wunder neh!

So wiiß — mä cha nüt wiißers findä;
So zart — mä chönt fast dra verblindä.
Der muäß ä guüti Bleichi ha,
Der Schnei so suber bleichä cha.

I luägem gern so zuä, dem Schneiä;
Jo gwüß, es thuätmi nämä freuä:
Die Vökli — 'sLachä chunt mi a —
Wennd jeders zerst än Oertli ha.

Es hangend z'vier und z'füfä zämä,
Sie thüändsi nu kei bizli schämä,
Und sitzend mit- und uffänand,
Bald do, bald det — üs wärs ä Schand.

Sie mögend halt dänand wohl lidä,
Und lebend allawill im Friedä,
I Lieb und Einigkeit und Treu;
Mä gsieht nie eis gad ganz ällei.

Sie wend doch au gad alls verdekkä,
In allä Winklä n innä stekkä.
Mi Ofäbänkli — henders gseh?
Seb chöndermer doch gwüß nüd neh.

Süs womä luäget um und anä,
Uf allä Studä n allä Tannä,
Do sitzens, und uf Berg und Thal,
Und uffem Dach und überall.

Und goht ä Mensch uf Weg und Strossä
So spielends jedem no der Possä,
Sie nend gad, wie wenns stiehnd im Gsatz
Uf sinem Chopf und Ruggä Platz.

Was meinender mit eurem Ritå,
Und euerm Sitzå u uf då Lůtå?
Sind ihr echt nůd i Lebåsgfohr?
O je! was tröpflet det vom Hor!

Was gugget det dår Nebel důrä?
Es lohtsi d'Sunn å bitzli fůrå.
Jez sinder wårli ůbel bstellt.
So chunt und goht alls i der Welt.

Der Tubåkler.

Ha! ha! wie neblet er iez zuå;
Es růcht fast bis an Himmel uå.
Er setzt der Ruggå chech a d'Wand,
Und hebet 's Pfifli mit der Hand.

I denk er chönt's doch gad nůd loh
Das Rauchå, was er het dervo.
Der Tubak istem gwůß so lůb,
As mengem Maa sis eigå Wib.

Er sugt und spänzt der Bodå voll.
Es ist eim halt verzwiflet wohl,
Denkt er, wenn er mit Fried' und Ruåh
So båklå cha, bim Ofå zuå.

Goht er so eppå n über Land,
Så henkt er 's Pfifli nůd a d'Wand;
Er ninnt ån Seckel voll Tuback,
Und d'Pfifå n au derzuå in Sack.

Er wartet nůd so lang derbi,
Så ninterſch usă n und völlt i,
Zündt a, und macht der Dekel zuå,
Und rauchet gwaltig denn druf uå.

Wills ihm nůd brůnnå, stoht er still,
Suåcht s'Messer und macht i der Il
Aen Pfifå-Ruåhrer, stupft mit iå,
Und het ån Ernst, jo weiß Gott wie.

Wenns eppå n anå n Arbeit goht,
Und thåts au nohåmohl so Noth,
Så můåßtsem zerst no azůndt si;
Es chönt sůs halt nůd bstoh derbi.

Was ůserein so merkä cha,
Så chaner au no Hochmuåth ha:
Då Sunntågå, do muåß zuåm Schl,
Aen eigne hůbschi Pfifå si.

Då Morgå fruåh und Obets spot,
Und woner goht und woner stoht,
So heter mit sim Pfifli z'thuå,
Bald thuåtersch uf, bald machtersch zuå.

An Schweizer.

O Freund! die Zeit hat uns geschieden,
Auf dieser Erdenpilgerbahn.
Es knůpft das Schicksal uns hienieden,
Ach! schwerlich mehr zusammen an.

Gebirg und Länder, weite Meere
Dem Geographen kaum bekannt;
Das Halbrund einer Hemisphäre
Liegt schwindelnd zwischen uns gespannt.

Was lächelt dir im fernen Lande
Für neue Freude, neues Glück?
Wie — einet sich mit deinem Stande,
Wohl auch ein friedliches Geschick?

Bey fremder Sprache, fremden Sitten,
Bey ungewohnter Lebensart,
In fremdem Umgang, fremden Hütten —
Drükt dich der Wechsel nicht zu hart?

Hast du erwünscht dein Heil gefunden
Zum bessern Lebensunterpfand?
Hast du kein Heimweh noch empfunden,
Zurück nach deinem Vaterland?

Du Freund des Guten und des Schönen!
Du Freund der Berge, Hain' und Flur!
Was stellt Amerika für Szenen,
Dem Auge dar, in der Natur?

Wölbt sich der blaue Aetherhimmel
Wohl auch so schön und rein wie hier?
Glänzt er so hell im Sterngewimmel
Mit Silberlichtern über dir?

Wie — scheint die frühe Morgensonne,
Wohl auch so golden und so klar,
Und stellt dir eine Purpurkrone
Im Kreis der hohen Berge dar?

Mahlt auch die späte Abendröthe
Mit Rosengluth den Wolkensaum?
Und — tönt der frohen Amsel Flöte
Im Frühlingsthal aus Busch und Baum?

Wie lächelt dir im Alpenlande
Die Flora zu, und wie im Thal,
Auf Wies' und Feld, am Quellenrande,
Im Wald, am Bach, und überall?

So schweben stets der Fragen viele
Vor meiner Seele her und hin,
Wenn ich in düst'rer Abendstille
So ganz für mich alleine bin.

Oft eil' ich hin mit bangem Herzen
Zum buschbekränzten Silberbach,
Und denke da, wenn Wellen scherzen,
Mit dir verlebten Stunden nach.

Oft quillt ein heißes Thränchen nieder,
Das helle Wasser nimmt es auf;
Es taucht sich unter, kommt nicht wieder
Und rieselt fort in schnellem Lauf.

So gleiten auf dem Strom der Zeiten
Die frohgenoß'nen Tage hin.
Nur dort, im Land der Ewigkeiten,
Wird Ruh' und Freude nimmer fliehn.

Ich wandle Fluren hin und wieder,
Und sammle Blumen so allein;
Zerlege ihre zarten Glieder —
Dann denk' ich, ach! mit Wehmuth dein.

Wie oft hat lächelndes Vergnügen
Die holde Flora uns gestreut!
Wir tranken dann in sel'gen Zügen
Den Wonnekelch der Frühlingszeit.

Oft horche ich der Amsel Flöte
In Hain und Wäldern rings umher,
Und blicke nach der Abendröthe;
Doch ach! auch da bist du nicht mehr.

O Freund! wo ich nur immer weile,
Da ist so alles öd' und leer;
Oft drängt es mich, mit rascher Eile,
Dich aufzusuchen über'm Meer.

Das Thälchen.

In ländlich stillem Thal,
Auf freier Flur,
Schenkt Freuden ohne Zahl
Mir die Natur.

Sie winkt an ihre Brust,
Mich sanft und kühl,
Und hauchet Himmelslust,
In mein Gefühl.

Ich achte kaum die Brut
Der Hedelwelt,
Und was sie treibt und thut,
Mit Trug und Geld.

Ich liebe mir den Hain,
Die Flur, den Bach,
Und auch den Mondenschein
Im Schlafgemach.

Wie süßer Sylphenkuß,
Belebt mich hold,
Der Sonne Morgengruß,
Im Purpurgold.

An Arbeit stets gewohnt,
Rinnt wie der Quell,
Der Tag euch hin, und lohnt,
Mit heitrer Seel'.

Die Sonne, noch Einmal,
Lacht sie zurück,
Mit anmuthvollem Strahl
Und heiterm Blick.

Beim goldnen Abendschein
Wird mir so wohl;
Es tönt durch Wald und Hain
So feiervoll.

In holder Dämmrung steigt,
Herab die Ruh,
Und schließt, wann alles schweigt,
Mein Auge zu.

Da träum' ich sanft und viel,
Ohn' Weh und Ach,
Manch süßes Wonnespiel,
Des Lebens nach.

So leb' ich frohmuthvoll,
Für Gott und Pflicht.
Nur, wo ich lieben soll,
Weiß ich noch nicht.

Auf dem Rigi, in das Namensverzeichniß der Fremden.

Hier diese Berge, diese Höhen,
Wo reine Freiheitslüfte wehen;
Hier, wo die Heerden friedlich ziehen,
Wo hohe Sonnenbilder glühen;

Hier, wo auf grünen Alpentriften,
Die Blumen hold und lieblich düften;
Hier, wo der Wandrer weilt so gerne,
Wo in der Nähe, in der Ferne,
Die Thäler malerisch sich mischen,
Von Baum und See, von Land und Büschen,
Und wo in schneeverwobnem Schleier,
In hoch beglänzter Wonnefeier,
Die Berg in blauen Dunst zerfließen,
Und hehr den großen Akt beschließen.
Hier staunt das Auge, zu erkennen,
Die schöperischen Wunderscenen.
Ein heil'ger Schauer dringt durchs Leben —
Im reinsten Hochgefühl entschweben,
Auf rosengoldnem Geleise,
Der ew'gen Sphären holde Kreise.

Doch ach! das Schönste dieser Erden,
Muß oft verhüllt und trübe werden!
Hoch über Sonne, Mond und Sternen,
In unermeßnen Himmelsfernen —
Nur dort, nur dort, lacht unsern Blicken
Die Wonne — seliges Entzücken,
Die Wonne, welche ewig feiert,
Vom Weltendüstern, ganz entschleiert.

Laßt uns auf diesem Hoffnungspfeile,
Des Lebens Daseyns ernste Eile,
Gemuthig, froh, vergnügt durchfliegen,
Und nie in Stürmen unterliegen.
Lebt wohl! ihr stillen Sonnenhöhen,
Wo Glück und Friede schweizrisch wehen,
Im sanften Räuseln reiner Lüfte,
Im Hauche süßer Blumendüfte.
Lebt wohl, ihr Berge, Freiheitssäulen!
Ihr stehet fest, wenn Orkan-Heulen,
In Wettern furchtbar um euch ziehet,
Selbst wenn der Blitz im Donner glühet.
Lebt wohl! ihr namenlosen Freuden,
Ihr lusterfüllten Alpenweiden —
Lebt wohl! euch möcht ich einst noch sehen,
Wenn schon die Welten untergehen.

Die Erwartung.

Wie auf heil'gem Zauberflügel,
Trug Erwartung leicht und schnell,
Mich zum buschbekränzten Hügel,
Ueber Fluren, Bach und Quell.

Mich entzückten Frohgefühle,
Beim Gedanken bald zu sehn,
Was ich wünschte, und die Stille
Der Natur ließ Hoffnung wehn.

Freundlich blühten mir am Wege,
Veilchen und Vergißmeinnicht,
Die mit sorglich treuer Pflege,
Lieb' und Freundschaft kränzend flicht.

Wellen schlug der Bach und scherzte,
Unter mir im Silberschein,
Und im nahen Walde schwärzte
Dämmernd sich der Tannenhain.

In der trauten Schattenstille,
Sank ich hin auf weiches Moos,
Und in der Erfrischungs = Kühle,
Hieng ich am Erwartungsloos.

Hier im Grase Zephirkosen,
Dort das Rieseln einer Quell,
Hainesäuseln, Waldertosen,
Stimmten himmlisch meine Seel'.

Bänglich froh ward mir; ich weilte
Hoffend, blickte ahnend hin,
Wo der Wald die Aeste theilte,
Und sich hellte dunkles Grün.

Wie der Harfentöne Seiten
Klangs durch den bewölbten Hain;
Denn ich hörte ferner Läuten,
Und des Busens Schläge drein.

Horch! da sah ich fern sich heben,
Das ersehnte Hoffnungsbild,
Und nach mir herüberschweben,
Schwanenleicht und engelmild.

O, Erwartung! holde Feier!
Wie belohntest du so schön!
Ach! das Edle nur trägt freier
Deine Huld in reinre Höhn.

Das wehmuthvolle Lebewohl.

Der Spätherbst hat mit kalter Hand
Und schauervollem Wehen,
Umhüllt mit weißem Schneegewand,
Gebirg und Alpenhöhen.
Im Thal erbleichten Hain und Flur;
Es flohn die Sommerfreuden,
Und überall in der Natur,
War Lebewohl und Scheiden.

Der Himmel war jetzt rein und hell,
Und lieblich schien die Sonne,
Und näher tönten Bach und Quell;
Wir fühlten manche Wonne,
Auf unserm Pfad, der sich durchs Thal,
So oft mit Anmuth schlängelt',
Bald sich durch leicht Gebüsche stahl,
Bald über Fluren gängelt'.

Wie waren unsre Herzen — o!
So nah und eng verbunden;
Wie stimmten uns so himmlisch froh,

Des Lebens schönste Stunden!
Doch ehe wir es uns versahn,
Da mußten wir dem Ziele,
Der Trennung, ach! so rasch uns nahn,
Nun traf uns Gräberstille.

Hier standen wir, von der Natur,
So wehmuthsvoll umgeben.
Das letzte Blümchen auf der Flur,
Verhauchte welk sein Leben;
Und dann und wann hieng sterbend matt,
Am schlanken Weidenzweige,
Ein gelb und roth gefärbtes Blatt,
Es senkte sich zur Neige.

Und welche Trauertöne scholl,
Der Bach, aus tiefen Gründen,
Der schäumend seine Urne voll,
Stürzt hoch von Felsenschlünden.
Aus ferner Thales Ebne schien,
Ein klösterlich Gemäuer,
Und weiter überm Kloster hin,
Schwamm leichter Nebelschleier.

Das letzte Lebewohl entglitt,
Auf heißen Wehmuthszähren,
Und — weg war sie, mit bangem Tritt,
Ich konnte sie nicht hören;
Auch sah ich sie — ach! nimmermehr;
Sie bog um einen Hügel.
Mir war's, als hob ein Geisterheer,
Sie weg, auf luft'gem Flügel.

Die Holde, die ich meine.

Die Holde liebt die Einsamkeit,
Und traute Ruh und Stille,
Entfernt von aller Flüchtigkeit,
Und jeder schnöden Grille.
Sie lebt, und weiß für wen sie lebt,
Indem sie immer höher strebt.

Natur, Verstand und Einfachheit
Begleiten ihre Jugend,
Und leiten sie durch Bildsamkeit,

Zu Gott, Vernunft und Tugend.
Sie nützt durch weise Thätigkeit,
Den raschen Augenblick der Zeit.

Nicht Geld und Güter sind das Ziel,
Wornach sie hascht, im Leben,
Nicht Ziererei und Tändelspiel,
Von eitler Lust umgeben.
Beruf und Arbeit, Pflicht und Treu,
Hält sie vor Stolz und Luxus frei.

Sie fühlt die Freuden der Natur,
Mit reiner, offner Seele.
Ein frisches Blümchen von der Flur,
Das Lied der Philomele,
Entzückt sie mehr als Flitterglanz,
Und mehr, als Schauspiel, Ball und Tanz.

Wenn Morgengold die Berge malt,
Und wenn die Abendsonne,
Im Rosenpurpur widerstrahlt,
Da fühlt sie hohe Wonne,
Die still in Andacht übergeht,
Und ihre Andacht wird Gebet.

Den Mond im trauten Silberschein,
Der in bescheidner Stille,
Beflimmert Berg und Thal und Hain —
In seiner Schönheit Fülle,
Genießt sie ihn; denn ihr gehört
Sein Bild, das sie so liebt und ehrt.

Sie liest mit Auswahl, nicht Roman;
Singt schön, und spielt den Flügel.
Sie trifft man nie beim Putztisch an,
Nie närrisch vor dem Spiegel.
Nur stets, was nützlich ist und gut,
Verrichtet sie mit frohem Muth.

Sie liebet treu und hälts gering,
Koquett'sch einher zu wandern;
Sie fliegt nicht wie der Schmetterling,
Von einer Blum' zur andern.
In himmelsreiner Harmonie
Fühlt sie des Herzens Sympathie.

Ihr heiter blaues Auge glänzt,
Voll Anmuth, Sanftheit, Güte;
Ihr Leben reiner Huld bekränzt,

Gesunde Zartheit-Blüthe.
So ist die Holde, so lebt sie,
So find ich sie, und anders nie.

Das Glück der Liebe.

Die Liebe — welch' ein angenehmer Morgentraum,
Im Herzen reiner Seelen!
Sie führt durch blühnde Rösengänge in den Raum,
Wo Engel sich vermählen.

Wer nie der Liebe Seligkeiten Kelch empfieng,
In freien Lebensstunden;
Wer nie an eines treuen Herzens Busen hieng,
Hat Wonne nie empfnuden.

Die Liebe kürzt der Lebensjahre lange Bahn,
In wen'ge Augenblicke,
Und leitet sanft den Gang des Schicksals himmelan
Zu immer reinerm Glücke.

Sie klärt den Trübsinn auf, zu heiterm Früh-
lingsglanz;
Dem bangen Herzen windet,
Sie einen frischen, nieverwelkten Blumenkranz,
Vor dem die Schwermuth schwindet.

Die Liebe hauchet in die starrende Natur,
Den Odem sanfter Milde,
Und sie verschönt, die dürre, lebensöde Flur,
Zu Edens Wonn'gefilde.

Den Liebenden tönt jeder frohe Lebensklang,
In reinern Jubelchören,
Und sie schwingt Philomelens Abendhaingesang,
Hinauf, in höhre Sphären.

Sie härmen sich um Güter dieser Erde nicht,
Und geizen nicht nach Ehre;
Sie gleiten über Thronen weg im Morgenlicht
Auf einem Purpurmeere.

Welch seliges Gefühl! wenn hoher Sinn um-
schließt,

Des Herzens holde Seelen,
Die in umwundnen Liebesarmen rein geküßt,
Im Geiste sich vermählen.

Der Traum.

Ich saß im Grase unterm Lindenbaume
Beim Abendschein,
Und fühlte, wie im ganzen Schöpfungsraume,
Sich Freuden reih'n.

Der Bach entstürzte unter wildem Schäumen,
In's Frühlingsthal,
Und wirbelnd wälzt' er sich in Felsenräumen
Zum hohen Wall.

Die tiefgesenkte Trauerweide schwankte,
Leis, her und hin
Im Wasserstaub; an ihrem Stamme rankte,
Sich Epheugrün.

Es schnäbelt' sich auf einem nahen Zweige
Ein Taubenpaar.
Die Sonne sank zur goldnen Abendneige,
So hell und klar.

In tausend frohen Stimmen tönten Lieder
Aus Wald und Hain,
Und Mückenschwärme webten hin und wieder
Im Purpurschein.

Die Heerden zogen klingend auf der Weide,
Im Wiesenflor,
Und überall traf laute Jubelfreude,
Mein reizend Ohr.

Der letzte Sonnenstrahl am Berg erlischte;
Der Tag entschwand,
Und holder Dämmrung sanfte Kühlung frischte,
Das stille Land.

Manch Sternlein tauchte nun hervor am Himmel,
Und sanft und mild,
Trat jetzt herauf in's silberne Gewimmel,
Des Mondes Bild.

Da sah bekränzt mit Blumen, ich mein Mädchen
Von fern hergehn,
Und zart geführt, am goldnen Liebesfädchen,
Dann vor mir stehn.

Ich wollte sie recht wonniglich begrüßen,
Hier unter'm Baum;
Doch ach! ich konnte sie nicht einmal küssen,
Es war nur Traum.

Spothherbstbetrachtig.

'S ist Herbst, seb gsiehtmä n Allem a
Was wit und noch vorgoht;
I denkä n alläwilä dra
Wenn d'Sunn am Himmel stoht;
Und woni luägä n überall,
Und woni goh und stoh,
Uf Wiesä, Weidä, Berg und Thal
So ist der Herbst halt do.

Der Senn ist us dä n Alpä cho
Schu lengest mit sim Vech;
Er het no 's Wisgräs weidä loh,
Jez ister au schu grech.
Mä gsieht kei Chuä meh uf der Weid
Im ganzä liebä Thal.
Der Senn muäß fuäträ, 's istem leid
'S Vech het nu Heu im Stall.

Die Wiber legend Kabis i,
Und Bur und Cchnecht göhnd z'Wald;
Sie meinend 's chöm nüd anderst si
Der Winter chöm schu bald.
Und ich älei — was willi thuä,
I mäußes machä loh.
Wenns schneit so thuäni Pfester zuä
Und goh äm Ofä noh.

Mä cha denn wohl so Gspäßli ha;
Süs hets än andre Gstalt.
I denkä gwüß mit Schmerzä dra
Bis Schnei vom Himmel fallt.
Viel achtens nüd ämohl, 's ist wohr,
Was au für Zeichä gsiehnd,

Und mir chunt doch so trurig vor,
Wenn d'Vögel vonis fliehnd.

I has denn gseh, då Morgå früåh,
Wo ich blos uf gsi bi,
Höch obmerobå dürå zieh,
Viel Hundert, groß und chli.
Vom Winter dåna chönts gad goh
Mit Freud, in aller Still,
Und inen Welttheil dürå cho
Wos Früålig werdå will.

Jez isch bi üs alls müsli still,
Alls öd und wüåst und låår,
Må ghört im Wald kei Vogelspiel,
Das macht mir 's Herz so schwår;
Må gsieht uf Wiesä, Feld und Au
Kei frisches Blüåmli meh,
Kei glitzres Gräs im Morgåthau,
Wie Summerszit — o Jeh!

Das Laub vo Båumå geel und roth
Lit umånand zerstreut;
Sie ställnd halt leblos do wie todt

Allsåmå wit und breit
Der Tag wird chürzer, aber d'Nacht
Ninnt allåwilå zuå —
Churz allå Schmuk und alli Pracht
Ist schu i Schlof und Ruåh.

He nu! i denkå n erst jez dra:
I goh au gern is Bett,
Und so wirds d'Natur wohl an ha
Wenn sie streng gschaffet het.
Schlof wohl im chaltå Winterbett!
Erquickti sanft und mild!
I gsieh ganz dütli do und det
I dir min eiges Bild.

Aen Traum.

Es hetmer traumt vor långst å mohl,
Es sig å Dörfli gsi,
Vo chli und großå Hüsrå voll,
Ue Chilchli au derbi,

'S chlinst Hüsli, fast dä mittä drin —
Wohl gmachet und schu alt,
Seb chuntmer allå wilå z'sinn,
Es het mer gfallå halt.

Die sebå Lüt, wo drinn gsi sind,
Händ au der Friedå gha,
Der Maa und's Wib und alli Chind —
I denk' mirlebtig dra.

Arm sinds nüd gsi und au nüd rich —
Es chunt det nüd druf a —
Bi Fried und Arbeit hetmå glich
No niemol Mangel gha.

Im ganzå Dorf sind süs går viel
Rich Lüt und Herrå gsi,
Und wemes exackt rechnå will,
No witzig au derbi.

Au gwüß in allå Hüsrå n'isch
Lang friedli gsi und guåt,
D'Lüt händsi gfreut, sind froh und frisch
Gsi, fast zuåm Uebermuåth.

Wenns aber denn der Geiß wird z'wohl,
  Så thuåtsi scharrå — seit
Ae Sprůchwort. Jo må weißt seb wohl,
  Denn flieht halt d'Herrlichkeit.

Und i dem Dorf isch gad so cho,
  Es hetsi 'sBlåtli kehrt;
Må het do d'Lůt so noh und noh
  Ae bitzlt murrå ghört.

Ae n jedå richå gschidå Maa
  Het gmeint er sig der erst;
Er chöm im Roth si obådra
  Und gelti wit der mehrst.

Wies halt denn goht, wenn amå n Ort
  Die Großå nidå wend;
D'Sach ist nůd gschwing gad amå Bort,
  Wenns schu guåt Wörtli gehnd.

Was Einå thuåt und was er will,
  So findt er sini Lůt;
Si stöhndem bi, bis ůbers Ziel,
  Helfs nåmis oder nůt.

Im Dorf, do händses gad so gha,
'S ist alls parteiisch gsi;
Ae n jedä het sin Ahang gha
Und gresiniert derbi.

S chli Hüsli, seb ist ganz ällei
No ruäbig gsi und still
Bi allem chätzers Lärm und Gschrey
Und allem Lumpägspiel.

Es het gad nüt am Handel gmacht
Und sis für sis so gha;
Doch mengsmohl hets no heimli glacht
Wenn zankt het jedermaa.

Aen Maa ist gsi so imä Hus
Im Dorf fast hinä n a,
Der het do gmachet Hüsi us,
I denk mit Schmerzä dra.

Der het mit allem Tüfels Zwang,
Gad wöllä Meister si;
Gschid ister gsi, und Herrscherhang
Het er au gha ä chli.

Süs wärer nüd i Gricht und Roth
Zuäm erstä n Aemtli cho.
Z'errst händä n eiwell grüämt, wie's goht,
Z'letscht gwünscht: wär er nüd do.

Und au si händ nüd Urecht gha,
Er het brucht groſsä Gwalt.
Der gizig stolzi Dörfli Maa
Het ploget jung und alt.

Er het halt gstiftet Zank und Streit,
Und alles Uheil gmacht.
Die armä, schlau betrognä Lüt,
Händ zänet Tag und Nacht.

Do hets no einzig Ruäh und Fried'
Im chlinä Hüsli gha.
Wie's witers cho ist, weiſsi nüd,
I bi erwachet dra.

D' Alpfahrt.

Nu Buåbå stöhnd jez uf und bethend au! i glaub
Es will bald wiißå n und es schint es wöll hůt recht
Aen gůldig schönå Tag geh, sist alls spiegelglanz.
So strählend's Hor und wåschend d'Hend, mir wend doch hůt
Wenns můgli ist nůd vo då letschtå si, und's wird
Wohl heiß werdå, denn můåmer wieder frůåh ithuå.
'S cha si mer håndis schu å chli verschlosså. Se!
Mir wöttend gern å fånå n eßå — gitses gli
Mi Můåterli? fůůr nu wacker zuå! Chlinå hol
Du no ån Schůbel Nåpf vom Cheller uå i bis gschwing!
Hesch ghört! i wöts å bitzli no verlesså; denn
Mir chönt iez so no nůd går eßå, und Großå wit
Du no go luågå, ebs Neff nåmå n umå sig
I will eppå fůf oder sechs Nåpf, meinest nůd?
Druf herå bindå, und å Schůßlå, i glaub fast

Må trägis ringer as imå Tuåch inå, und
So eppås Grůmpel chamå n au dri n ieå thuå.
Gelt
Doch, wie sind Kůåh so urůåbig; si merkens
gwůß
Schu iez, as chönd z'Alp cho — los wie triset
der Gurt.

Hest ebå n å feißi Zunå kocht mi Můåterli?
Chönd weidli Buåbå! Gsegnis der lieb Gott!
mir wend
Denn amå n andråmohl bethå, iez håmer nüd
Derwil. Gelt Muåter! hüt gits å lustige Fahrt?
S' guåt Wetter macht halt viel, und's ist alls
trochå; 'sGrås
Wird au nüd so versudlet; seb trift doch viel a.
Der Morgåsternå n ischt schu å Stůkli uf; 'swird
Iez bald tagå.—Trůgts mi echt? — i ha gmeint es
thůåg
Schu nåmes juchså det dür d'Schwendi uå —
sist wohr
Bi gopplig, ghörenders! Es muåß eim aber au
Nüd Wunder neh; gsiehnders, es wiißet jo schu
starch.

Jez göhmer weidli det uf Kemidieli uå
Und holind d'Kammseiler und Kammå; nend do s'Licht!
Händ Sorg, afer nüt azündend, und d'Schellå nend
Gad au abå, ihr wüßends wohl, sie hangend det
Im Schluff hinå, undrem Dach obå n a der Stang.
Ihr müånds aber iezå no nüd chidå loh, 's Vech
Wur går z'uruåbig. Vergeßend nüt, händers ghört!

Mi liebs Müåterli! Gelt 'sister au nüh seltså
Wenn d'Buåbå schu Freud händ? I bi ån altå Maa,
Und hüt wieni sågå, hets mi heiß wenni müåßt
Då heimå si — Das gohtmer sinerlebtig noh.
I bi schu mengs Johr z'Alp afahrå, 's hets allweg geh,
Und doch å so ån Morgå weißi schier går nie.

Jez Buåbå wemer mitönandårå in Stall.
Wie isch gangå, händer å Sach au fundå? Zür-

Du gad d'Laternå na, Chlinå! der Tag mag no
So nåmå nůt geh, und sist au asǻ u å chli
Gwårliger, wegem Fůůr. Ihr wehrends wohl wůßå,
Då Schellåchůånå můånder kei Chammå u a thuå:
Der Pfarr und der groß Galtlig hånd recht wohl der Wil
Aen iedrå zwo z'trågå. — Umå du Choli!
Du thuåst doch au — 's wirder aber no wohl vergoh
Bis zobet. Was wemer echt au åm sebå Håg
Der Melchstuåhl ufbindå? i meinå fast går jo.
He! simer gli umå? So balmer fertig sind
So wemer uslo und fahrå, 's wår fånå Zit.

Du tusigs Chåtzer! verziehmersch Gott asi au
No so schwerå muåß! wie gistmer eis anå Bei!
Gohst umå u iez! oder i schlodi abånand
Du rothverbrenntå Stier! Si wehrend wohl no hůbsch
Thuå hůt, bis nåmå nå mohl im Gleis inå sind.

Jez Můåterli holis du no seb Gůterli

Vom Hus anå und å chlis Glåsli derzuå, gelt
Då wit weidli cho? mer wend no å Tröpfli
Branz
Neh, forå n ebmer göhnd. Då bist doch gschwing
do gsi:
Då chasti ebå n au no tröllå, wennt schu alt
Bist. Schenkis gad i! J bringders Großå!
Das ist
Derzuå gutås Enziorwasser. Gib ån Schlumpf
Brod,
J muåßt sûs verstikkå. Gsegott wohl Chlinå!
Gelt
Das git Guråschi? trink nu brav! Se Großå,
do
Hest au no å Schlückli, und du Muåter chast
denn
Dåheimå neh, oder thuå weders asd wit. Sûs
Wot au no jûnger gsi bist, weißi wohl hest
gern
Ae chli trunkå, nûd wohr? hå, hå, hå. Wi-
tis au
No zuåluågå bis mer furt sind? Sist recht,
da chast
Det uf d'Vorbrugg usä stoh, und wehrå n as
kei

Is Tenn hindrä chönd. Jez wemers usä loh.
Nimm du nu d'Schellå zuär Hand Großä, 's goht denn gschwing,
Und du Chlinä nimm der Stekkä, und wehrdi brav
As nůd so ůbränand usä hotrend; i will
Jez ablo. Se wie thůånder! hot umå! Schlag zuå!
Gaum wohl Muåterli! mir wend å Gottsnamå goh,
Und loß der Hund nůd nohå, er chöntis sůs gwůß
Ae wůåsti Ornig ahå machå, då weisch wohl
Er ist fitz hitzig. Chlinå gang richt Geißå u und
Di sebå Chalber au i d'Gaß ieå; si chönd iez
Schu nůd thuå, wies der Bruch ist; si werendis wohl
No blogä bis mers å mohl am rechtä n Ort hånd. —
Wie spot isch iez — so eppå wohl drů? — Potz Strausack!
Jez hämmer no d'Saltztrukå vergeßä. Gang gschwing!

Und bolsi! dieseb müämer ha, und den nimm
gad,
Fürt nomohl hei muåst, d'Sackuhr au mitter,
si ist,
Då weisch wohl, det nebetem Zit obå. Hoi!
hoi!
Du! ghörst no! und eppenen Hålsig chast au
neh;
Wenn gad å Chuå å Chamseil verzehrå wur,
'schas
Halt allwelåweg geh, så wåremer denn froh
Dorüber; oder süs chamå mengsmohlå so
Aen Hålsig bruchå n asmes nüd meint. Luåg
und denk
Chum gschwing wieder! — Du altå Schlittå
chast nüd goh!
Då hest doch gwüß kei Hunger, i weißes, hü!
hoi!
Der tusig! bistis du schu wieder noh? Då hest
Doch kei Gräs wachså lo unter då Füåså. —
Luåg
Wie thüänd hüt d'Schellåchüå å freini. Umå
du
Hirz! Gang, då muåst go friedå! si chönten
dånand,

I derå tůfels Gaß inå no umbringå!
'S wår nůt as recht, wemå dem Schlari gad der Hag
Ufzehrå wur, und frisch důr d'Wiesă důrå fiehr —
Was gelts — ůs wurå denn lehrå n ån rechtå Weg
Ha. — Hotzå! hotzå! Jurg! du bist ån bősă Nochbur!

Jez wirdsmer doch ån erdlige; sist gwůß 's Heuweh;
I mőcht ůberlut afå anå zånå. Los
Wie chits! sunnåhalb und schattåhalb, und wie tőnts
Důrs Thal hindrå n und fůrå; Schellå — chli und groß,
Geißgloggå n und Galtligchlopfå n alls důrå-nand,
Und juchså, lokkå und der Chůåreih singå — O!
Das ist fůr mich å himmlische Freud, und erst iez
No důr alls důrå 'sBetglůt, dåniedå n im Dorf.
Es chunt doch hůt alls, was pråchtig ist zåmå.
Luåg

Det über d'Berg uå, Chlinå! wie schint d'Sunn
so hübsch
Dra anå. Der Säntis muåß doch no wiemå
seit,
Der höchst si vo allå Bergå, womå do gsieht;
Er ist wit us der tüfst is Morgåguld ieå dunkt.
Dårunder dürå n isch so dimmer, wie Heidampf,
Und i då Riedtrå niedå chrücht, wie dünna Flor,
Aa bitzli Nebel umå; au d'Vögel sind hüt
So lustig — d'Amslå, derGugger und d'Rötheli,
Der Wasserstelz und d'Schwalmå — alls! alls!
ist so froh
Und munter i Feld und Wald. 'sWetter ist
ufs Best.
Mir wends aber denn erst recht schätzå wemer
det
Zuåm Luftloch uå chönd, wenn seb aså recht
zieht,
Så n isch richtig. — Wer chuntis echt det unå
noh?
Mer wendis fliißå — hoi! hoi! hü zäma! —
as mer
Ae bitzli vor ihnå no düren Gatter chönd.
Gang fürå n und thuånå n uf, as der Groß
denn gad

Cha furt laufå. — So, so, iezå wemmers gad nůd
Abißå loh, bis mers bi der Hůttå hånd, wens
Au můgli ist. Trib zuå! hů! hoi! und du lokk brav
Det vornå! hesch ghört Großå! Der Mutsch der seb weißt
Doch Kůndig å fånå — luåg, er lauft gradå-wegs
Der Hůttå zuå; er dar aber au, er ist gwůß
Ae fån nå eppå der zwölft Frůålig do. Hoi! hoi!
Hů zåmå! Gstehst! mer sind ebå no nůd zerst —
Es het au schu Vech det im Stofel inå. So
Jez wemernå Kammå n abneh, und's denn gohlo.
Sie wend brav a bißå; 'shet aber au Gräs. Gwůß!
I has so nůd bald gseh. Luågmå wie alls geel ist
Vo Schmalzbluåmå n und Frauåmånteli, si můånd
Gad watå drinn. Sist doch å Pracht, wenn d'Sunn bim Thau

Dårüber dürå schint, und Küåh drininå stöhnd
As d'Utter naß werdend. — Gott Lob und Dank mir händ
Alls gsund uf d'Alp brocht; wöll Gott as mers au wieder
Gsund heibringend. I willis iez denn überloh,
Ihr wehrends wohl alei chönå grichtå. I ha
No gnuåg d'schaffå då heimå. D'Muåter wird wohl au
No nüd fertig si mit sennå und ankå. Händ
Ae n Ornig mitem Vech, und wenns gnuåg freßå händ,
Så melchender denn und chönd au hei. Wens cha si
So thüåmer übermorn Buder und Cheßi nå,
Und d'Schwili. Iez chönd au bald nohå n und walt Gott!

Winterliche Naturfreuden.

Der gute Vater aller Dingen,
Der liebend stets beglücken will,
Streut überall, auf heilgen Schwingen,
Der Freuden ohne Maaß und Ziel.

Mag auch der holde Frühling scheiden,
Der goldne Sommer uns entfliehn —
Es sterben doch nicht alle Freuden,
Im Schlummer der Natur dahin.

Wohl keucht der Winter kalt und schaurig,
Durch stumme Hain und ödes Land;
Doch kleidet er die Welt nicht traurig —
Sie glänzt im weißen Schneegewand.

Wie schön! wenn sich der blaue Himmel,
In graue Nebel flüchtig hüllt,
Aus denen flockiges Gewimmel,
Gleich zartem Flaum hernieder spielt.

Wenn selbst der Bach im Lauf erstarret,
Vor Kälte und wo Wandrer gehn,

Der Fußtritt schneidend pfeift und knarret,
Auch dann ist etwas prächtig schön:

Der blauen heitern Luft entflimmern,
Stillschwebend Sternchen von Kristall,
Die hell und rein wie Silber schimmern,
Im kalt umrauchten Sonnenstrahl.

Am lilienweißen Schwanenkleide,
Das unsre Winterfluren schmückt,
Hat seine eigne Strahlenfreude;
Der Mond, der von den Sternen blickt.

Hier fließt sein Silberlicht hernieder,
Auf silberüberschneites Land;
Dort strahlt sein Antlitz zitternd wieder,
Vom quellumfelsten Eisdiamant.

Und welche Wunder, ohne Grenzen!
Wenn hoch ab Wäldern Thal und See,
Die Morgensonnen-Strahlen glänzen,
Am himmelnahen Alpenschnee.

O schön! wenn auf dem Wangenrunde
Der Jugend, Unschuldpurpur ruht;
Doch schöner schwebt auf weißem Grunde
Der Berge, goldne Rosengluth.

Wer kann die heitre Pracht und Wonne,
Des Abendroth's auf Winterhöhn,
Den ersten Schein der Morgensonne —
O, wer kann dieses satt sich sehn!

So manche Freuden sind beschieden,
Dem seltnen Freunde der Natur:
Ihm lächeln sie das Herz zufrieden,
Im Lenz und auf beschneiter Flur.

An die Rose.

In der reinsten Morgensonne,
Die einst Edens Hain beschien,
Zart gewebt, aus Purpurwonne,
Bist du Floras Königin.

Blumen öffnen ihre Kelche,
Ohne Zahl in der Natur;
Aber keine blühet, welche,
Gleich kommt, dir auf unsrer Flur.

Wenn in millionen Küssen,
Zephir, deine Knospe bricht,
Kann dich Freude nimmer missen,
Welche Blumenkränze flicht.

O! wie lieblich hieß dich röthen,
Anmuthvoll, mit süßem Duft,
Der mit ew'gem Blühn erhöhten
Reizen, dich in's Daseyn ruft.

Wo die Unschuld rein sich rettet;
Wo die Liebe himmlisch strahlt;
Wo die fromme Andacht betet,
Hast du huldreich sie bemalt.

Jeden Pfad, auf dem das Leben,
Lächelnd sich im Glück erfreut,
Hat mit rosigen Geweben
Deine Purpurhand bestreut.

Goldne Frucht, in grünem Laube —
Wählt nicht oft zum Kleid sie dich?
Und ein Saft der Nektartraube,
Baden deine Blätter sich.

Du nur kannst in hohen Räumen,
Luft'ge Wölklein, sommerhold,
Und den Alpenkreis besäumen,
Rosenhell, mit Sonnengold.

O! daß deine Himmelsblüthe,
Einst uns kränze überm Grab,
Wo im Lenz der ew'gen Güte
Nie die Blätter fallen ab.

Das Vergißmeinnicht.

Ein Blümchen klein und himmelblau
Steht hier im Wiesenthal,
Es blüht im Hain, auf Flur und Au'
Auf Höhn und überall.

Wer kennt dies holde Blümchen nicht!
Wer hat's nicht schon gesehn!
Sein Name ist: Vergißmeinnicht.
O schön! o wunderschön!

Das Blümchen hör ich — ach! so gern,
Wenn es sich selbst mir nennt.
Es ruft mir immer nah und fern
Aus Flur und Firmament.

Es ruft, wenn ich zufrieden geh',
Durch dunkel stille Nacht,
Und hoch im Ew'gen leuchten seh',
Der Silbersternlein Pracht.

Es ruft, wenn mir der Mondenschein,
Die Dämmrung hold enthüllt,
Und dort im kühlen Abendhain,
So manches Sehnen stillt.

Es ruft, wenn hell der Tag erwacht,
Im lieben Rosenroth,
Und, da mir goldner Morgen lacht,
Mein Herz sich hebt zu Gott.

Es ruft, wenn mich die Arbeit lohnt,
Im ruhestillen Thal,
Da sich die Alpenspitze sonnt,
Im letzten Purpurstrahl.

Es ruft, wenn ich am Weidenbach,
Dem Silberwellenspiel,
In Frohgedanken hänge nach,
Und meiner Wünsche Ziel.

Es ruft, wenn zarter Frühlingsduft,
Mich frisch und neu belebt,
Und wenn der kalten Winterluft,
Ein Flockenschwarm entschwebt.

Es ruft, wenn durch die Wälder pfeift,
Die Alpennachtigall,
Und wenn der Herbst die Früchte reift,
Im ährengoldnen Thal.

Es ruft, wenn Wehmuthsthränen weint,
Die Freundschaft, trennungswarm,
Und wenn die Scheidestund erscheint,
Im holden Liebesarm.

Es ruft, wenn ich an Gräbern geh',
Im Trauerleichenzug;
Die Gruft den Sarg verschlingen seh',
Den still die Bahre trug.

Bei Freud und Leid, bei süßer Ruh,
Bei Gott, Beruf und Pflicht,
Ruft mir das Blümchen immer zu;
Vergiß = vergißmeinnicht!

Gspräch zwüschet Wib und Maa über die neu Schuålirichtig 1817.

Wib. Ghörst du min liebå gutå Maa!
Chast du das Ding denn gad so ha,
Wies in der neuå-Suål vorgoht?
'S ist nüd recht wemes machå loht.

Maa. Hest recht. Was sötmå n echt au thuå?
Es lothmer Tag und Nacht kei Ruåh
I fürch es sig nit z'machå dra.
Die Groß å neuntsi fitz viel a,

Wib. Nůt z'machå dra! — seb wår denn schö!
Chönd sie ůs d'Chind mit Gwald wegneh,
Und i die Lumpåschuål ieå thuå?
I mein si chåmend nůd derzuå.

Maa. 'S ist albig ebå besser gsii
Wo ich no i der Schnål gsii bi;
Må het kei neue Bůåcher gha,
Und sövel Weses gmachet dra.

Wib. Und jezå simmer jo no do
Und hoffend au in Himmel z'cho;
Mir bruchend s'Rechnå nůd derzůå
Und s'Schribå thůåt au niemer nå.

Maa. Ha — s'Schribå wemes glernå möcht,
Und s' Rechnå wår halt nůd so schlecht,
Wenns nu d'Wegwiser chöntend ha,
Und s'Frogåbůåchli — giengs wohl a.

Wib. Was! s'Rechnå nůtzt für derig Lůt
Wie ůsereim frisch suber nůt;
Und s'Schribå ghört då Buåbå zuå,
Ae Meitli cha mit dem nůt thuå.

Maa. Was wemers echt nůd machå lo;
Då gsiehst, es ist jez einmol so;
Es nůzt jez nůt — bim Himmelstern!
Sůs miechis anders — Narr! no gern!

Wib. Potz safråmånt! jez merkdersch a —
Du bist jez au ån wakrå Maa;
Du redst der neuå Schuål no s'Wort —
I' will schu selber as recht Ort.

Maa. I has jo schu gseit — wies mer ist —
Wer dem do wohl will — ist kei Christ;
Doch wemå d'Sach nůd åndrå cha
So nehmes gad geduldig a.

Wib. 'S wår wohl so eis — doch chas no cho
As mir so eppå no und no —
Denk ach! katholisch werdå můånd,
Wie jez schu viel derglichå thůånd

Maa. Seb wår då frili denn kein Spaß,
Du bringst mi do uf eppis, das
Ich nůd gad ganz verwerfå will,
Sie tribend i der Schuål sůs z'viel.

Wib. Jo, jo das Lernå mitånand,
Es git ån tůfels Zůg is Land;
Und d'Wörter sprechends jezå n us
Es ist wills Gott ån rechtå Grus.

Maa. Mir sind då frili ůbel dra,
As mir můånd jung Schuålmeister ha.
Die altå wårend wohl nůt z'schlecht —
Må hets å weg thuå — 's ist nůd recht.

Wib. Kei Chind schik ich jez meh i d'Schuål.
Chönd her und sitzend uf der Stuåhl!
I will gad si å fuli Hår!
I lehri selber! — jo i såg's!

Maa. Es wird gåd nůd so schůli si;
D'Chind wehrend doch wohl ůså si.
Das můåß jez důrå n uf der Stell!
Will gern gsieh weris wåhrå wöll.

Wib. Wenns Frogåbuåch und 's Lustgårtli
Und eppå 's Seelåtempåli,
Und s'Psalmåbuåch uswendig chönd
Will gern gsieh, wenns denn nůd guåt
bstöhnd.

Maa. Sid neus Züg so i d'Welt ieå cho,
So wills gad nienå meh recht goh.
Mir sind halt i der letstå Zit,
Der jüngst Tag ist gwüß nůmå wit.

Warnung
an eine junge Freundin.

Mädchen laß dich nicht bethören,
Von den Lüsten dieser Welt.
Jetzt noch kannst du Warnung hören,
Die man dir zum Schutze stellt.
Hör' dein Freund, der rathend spricht!
Er meints gut — verschmäh' ihn nicht.

Sieh', du bist noch jung von Jahren;
Dich beflügelt feurig Blut;
Kennst die Schlinge der Gefahren,
Ach! noch nicht, die wohl gar ruht,
Unbemerkt auf deinem Schooß,
Wie die Schlang' auf weichem Moos.

Deine Unschuld, liebes Mädchen,
Wahrt im jugendlichen Herz,
Nur ein loses Blumenfädchen,
Das verführerischer Scherz,
Leicht im Spiel der Tändelei,
Feilt — o heil'ger Gott! entzwei.

Zitt're vor dem Schreckgedanken:
„Meine Unschuld ist dahin.“
Ach! schon viele Mädchen sanken,
Weil es ihnen artig schien:
Spiel und Tanz und Schäkerei,
Und die dunkle Winkelei.

Ach! die Unschuld zu verlieren,
Brauchts nur einen Augenblick.
Mag dann Reue dich verwirren,
Nie weinst du sie mehr zurück.
Weh! dein Herz ist unschuldleer,
Und von Scham und Schande schwer.

Darum flieh' das Zottgesindel,
Welches frech auf Wollust geht,

Und um diese Amorspindel,
Sich in lust'gen Wirbeln dreht,
Bis das Herz in Leichtsinn schwimmt,
Und ein traurig Loos bestimmt.

Sieh', es faselt sie zusammen,
Diese Zünfte nur die Nacht,
Und entkeuscht, mit Witzlingsnamen,
Wird bespöttelt und belacht,
Was im sonnenhellen Licht,
Christus und die Tugend spricht.

Flieh' aus dunkelm Labirinthe,
Das oft Thaten dir gebiehrt,
Welche heit're Tagestinte,
Schamerröthend überführt.
Aber ach! Gewohnheit macht,
Nach und nach den Tag zur Nacht.

Flieh' die Ohrenbläsereien,
Welche unterm Freundschaftston,
Fromme Warnung zu zerstreuen
Suchen, mit verschmiztem Hohn,
Willst du nicht vergiftet seyn,
Must du diese Schlangen scheu'n.

Höre! wenn in eiteln Lüsten,
Sich zu sehr dein Herz verschlingt,
Nährst du dir an eignen Brüsten,
Eine Schlange, die dich ringt,
Unauflöslich in sich ein —
Schrecklich ists, ihr Sklav zu seyn!

Mädchen, laß dich nicht bethören;
Siehe, die Erfahrung spricht.
Jezt noch kannst du Warnung hören,
Wenn nicht trüg'risch dich besticht,
Selbstvertrau'n, und Sprödgefühl —
Ach! verfehlt wär' dann mein Ziel.

Lern' mit Vorsicht um dich sehen,
Mit der Prüfung heiterm Blick —
Und du must dir selbst gestehen,
Tugend sey das erste Glück,
Mit der Unschuld Engelglanz —
Nie verwelket dieser Kranz.

Sieh', verdorbene Geschlechte,
Wie verachtet sie sich seh'n,
Und von ihrer eignen Schlechte,

Noch am End sich selbst verschmäh'n.
Nur die Tugend ist ein Gut,
Das auf ew'gem Werth beruht.

Willst du dieses Glücks dich freuen,
Must mit Unschuldrosen dir,
Deinen Pilgerpfad bestreuen,
Und nur leben Gott und dir.
Ewig wird's dich nie gereu'n!
Ewig kannst dich dessen freu'n!

Mädchen, laß dich nicht bethören,
Von den Lüsten dieser Welt!
Jezt noch kannst du Warnung hören,
Die sich dir zum Schutze stellt —
Hör', dein Freund und Rather spricht,
Er meints gut — verschmäh' ihn nicht!

Schwytz.

Des Herbstes kühle Nebelhülle,
Barg Sonnenglanz und Thal und Höhn;
Aus tiefer unbekannter Stille,
Scholl Bach- und fernes Weidgetön.

So heimlich klangs im düstern Walde,
Durch den ein schmaler Pfad sich zog,
An einsam, alpensteiler Halde,
Der dann um einen Felsen bog.

Das feuchte, dichte Dunstgewebe,
Umlagerte die Seele schwer,
Der Morgen schwand, und Fluth und Ebbe,
Durchkämpften noch das Nebelmeer.

Der Fußsteig senkte mählig nieder,
Und — eben lichtete der Flor:
Jetzt stieg die süße Hoffnung wieder —
Wie Feenland drang das Thal hervor.

Ein eben Wiesgeländ entschwebte,
Zunächst, im grüngebognen Streif,

Und immer dehnt' und webte
Sich des Gemähldes Zauberreif.

Nun tauchten blendendweiße Mauern,
Von Schwytz, aus luftgem Dunst hervor.
Umweht von süßen Wonneschauern,
Flog freier jetzt der Geist empor.

O, welch ein Schauplatz von Gestalten,
Eröffnete der Sonnenstrahl!
In goldumfloßnem Flug entwallten,
Die Nebeldünst mit Einemmal.

Des Himmels herbstgewölbte Bläue,
Umspannte rein, Gebirg und Land,
Wo einsten goldne Schweizertreue,
Im Freiheits=Kampfe sich verband.

Die Edeln standen fest in Stürmen,
Die sie bedrohten rundumher,
Wie Mythenhörner, die sich thürmen,
Jahrtausend schon, im Wettermeer.

Naturgenuß und Vorzeit spielen,
Wie Rosen und Vergißmeinnicht,

Hier durch einander in Gefühlen,
Die Freud und Wehmuth eigen flicht.

Das Thal sinkt sanft und flächt sich eben,
Zum Segestad nach Brunnen hin;
Steil über diesen Spiegel heben,
Sich eisbelegte Berge kühn.

Auch tritt vor Wonne trunknen Blicken,
Der schöne Rigi in den Kreis;
Sein freier Kulm mit mildem Rücken,
Lockt zahllos Wandrer, ihm zum Preis.

Doch während dem die schönsten Szenen
Der Freude unsern Busen schwillt,
Weiht billig man auch Wehmuthsthränen,
Da unser Blick nach Goldau zielt.

Zerwalmt Gestein, und Erde decken,
Das einst so schön bewohnte Thal;
Auf grausem Schutt und Felsenblöcken,
Ruht schwermuthvoll der Sonnenstrahl.

Nun zog hinweg von den Gefilden,
Von Berg und Vorzeit sich mein Blick;

Doch in Erinnerunggebilden,
Ruf ich dich Schwytz noch gern zurück.

Lob des Moos.

Nei luågend wiener fründli chunt,
Det hintrem Gulmen uå,
So hübsch as wienå Schibå rund,
Und liebli no derzuå.

Er düslet alsgmach so dervo
Und blinzlet vorem hi;
Gad keimohl thuåter stillå stoh
Und wird nüd müåd derbi.

Mir müåßter doch no gschwinger goh,
Er ist jo frisch und gsund,
Domit er au all Nåcht möcht koh,
Gad wiener hinkt jez chunt.

Nu schad as is nüd åndrå cha.
J gsienå n au so gern,

Wenn er het 's Hochstig = Gwändli a —
Es ist no hübsch wie fern.

Es ist so schö bim Mooschi z'goh
Wenns glanz und Früälig ist;
Mä n ist so munter und so froh
Und vollå luter List.

Er thuåts eim nåmå gad wie a
Mit sirå Fründligkeit,
Es muåßem guåt si jedermaa,
Wenn er 's Neugwand aleit.

Nei! wiesmer au å wöhli wird,
Bald 's Obet werdå will,
Wenn hei gönd Handwerchsma und Hirt,
Und er denn chunt so still.

Und wenner 's Gräs versilbrå thuåt,
Wo 's Thau druf tröpflet ist,
Und's glizret wienen Perlåhuåt —
Nei! wiesmer denn au ist! —

I chöntis gwüß nüd sägå gmuåg,
Was mir für Freudå macht;

Der Mooschi und mit Bier ån Chruåg
Und wenn mi Meitli lacht.

So ån eiges Wili.

Es istmer nåmå recht und doch nůd wohl,
Weiß selber aså fast nůd wie;
Es machtmer eppås 'sHerz so låår und voll
Und doch cha n ich kei Ursach gsieh.

Am Kŏrper bini gsund, Gott Lob und Dank —
Das weißi wohl as i seb bi,
Und aber nebet dem so fast wie chrank —
Wie cha denn das au můgli si.

Wenn ich so fůrmi eimå n eppis z'thuå,
Und wies mi afangs au no freut,
So hani doch derbi kei Fried und Ruåh,
'S ist nåmis, as mi ganz zerstreut.

Bin ich ålei, so mŏchti Gsellschaft ha,
Und bini furt, so mŏchti hei.

Han ich denn Lüt — was fähni mitnå n a —
  I wår gad wieder gern alei.

Ae wunderardligs Ding isch doch mit mir —
  Seb isch då frili meh as wohr,
I stellmer halt denn mengsmohl d'Sach so für,
  Und denkå: Hets echt au kei Gfohr?

Jez mengsmol bini ebå druf und dra
  Recht lustig g'si as wienå Brut
Und denn uf eimol chunt mi 's Heuweh a
  As ich möcht zånå n überlut.

Es wirdmer nåmå n Alls denn gad wie z'eng,
  Und 'szehrtmi um und um am Lib.
I weiß nüd wasi möcht — es goht halt streng.
  Fåhlts echt au eppå n amå Wib?

I ghörå doch jez mengå sågå jo,
  I selber aber sågå: nei!
Ae so å Wibli wår wohl überz'cho,
  Wurs fåhlå nu a dem alei.

Es fåhlt mer viel, und fåhltmer nåmå nüt,
  'S ist mir nüd wohl und au nüd weh;

Doch hanis nůd gad gå̊r, wie ander Lůt:
Han ich echt minder oder meh?

Ueber Vergånglichkeit.

Wenn ich å̊ Sach so ůberdenkå̊ —
Wie schint mer alls so wunderbar!
Aen Gott muåß si, der d'Welt thuåt lenkå̊,
Seb ist denn důtli offåbar.

Aen Uhr vom allerbestå̊ Meister
Ist nůd so exackt gmacht wie d'Welt,
Der Vater aller guåtå̊ Geister
Ist Herr und Gott der ganzå̊ Welt.

'Sind sǒvel Sternå̊ det am Himmel,
Sie glizrend znacht, wie Edelstei;
Es ist å̊ wunderardligs Gwimmel,
'S gǒhnd all, und jedå̊ goht alei.

'S het jedå so ån eiges Wegli,
Wie d'Sunn und eppå̊ n au der Moo,

Usgrechnet mitem Chünstlerwägli,
Thüånds z'glichå Zitå wieder cho.

Es goht halt alls, und nüt stoht stillå,
Alls schlicht å so sim Alter zuå.
Denk nohå Mensch um Gotteswillå!
Und überlegg: „Was hani z'thuå!?"

D'Lüt chönd und göhnd, wie Tag und
Stundå,
Wie Gräs und Blüåmli uffem Feld,
Von üs wird bald å keis meh gfundå,
Mir sind vergängli uf der Welt.

J bi no jung, doch weißi ebå
Schu mengs, sie schlofend iez im Grab,
Die ich kennt ha, bi ihrem Lebå,
Wos gwandlet sind am Pilgerstab.

Dem do gilts hüt, dem andrå morgå,
So gohts, bis alls ninnt z'letst ån End.
'S blibt niemer z'rugg, 's blibt nüt verborgå
Wennd mir nu guåt bim Rechnå bstöhnd.

Abschied von meinen Schülern.

Lebt wohl, ihr lieben Schüler alle!
Das Schicksal ruft; auf sein Geheiß,
Steh ich nun heut zum lezten Male
Als Lehrer noch in euerm Kreis.

Lebt wohl! und nehmet meinen Segen,
Zum wehmuthsvollen Abschied hin,
Und wandelt stets auf Gottes Wegen —
Bewahret frommen Kindersinn!

Gott leite euch in eurer Jugend,
Mit Lieb und Huld an seiner Hand,
Und Unschuld, Freyheit, Pflicht und Tugend,
Beschütze euch im Vaterland.

Benüzt die Zeit, die schnell entfliehet,
Mit Fleiß und weiser Thätigkeit,
Und sammelt, weil das Leben blühet,
Euch Schätze für die Ewigkeit.

Thut eure Kinderpflicht erfüllen,
An euern Eltern jederzeit.

Macht ihnen Freud', durch guten Willen,
Durch Liebe und durch Folgsamkeit.

Lebt wohl! zum Leztenmal durchblicke
Ich dich, geliebte Kinderschaar,
Für deren Heil und Lebensglücke,
Ich nun besorgt war, manches Jahr.

Lebt wohl! da ich von euch jezt scheide —
Ein andrer Lehrer kommt nach mir;
Macht durch Gehorsam stets ihm Freude,
Und liebt und ehrt ihn für und für!

Bayerische
Staatsbibliothek
München

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Rütlinger, Johann Jakob,

Ländliche Gedichte

Bd.: 2

Ebnat 1824

P.o.germ. 1186 t-1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10117476-3